

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusatz: Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickung: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Orkan am Mississippi.

Viele Tote und Hunderte von Verletzten / Verwüstungen des Tornado

Nach Meldungen aus Tunica im Staate Mississippi wurde die Stadt gestern von einem Orkan heimgesucht. Die ersten Berichte sprechen von 20 Toten und 100 Verletzten.

Infolge der Zerstörung der telephonischen und telegraphischen Verbindungen laufen die Nachrichten über die Orkantastrophe nur in Bruchstücken ein. Da zahlreiche Orkanhäufen vom Tornado betroffen wurden, ist die Verlustziffer wahrscheinlich weit höher als bisher gemeldet wurde. Die Zahl der Verletzten dürfte einige hundert erreichen. In den bewohnten Orten sind umfassende Hilfsmassnahmen getroffen. Der Tornado hatte übrigens merkwürdige Launen. Ein kuhmelender Farmer sah, wie sein Haus vom Sturm weggetragen wurde, während seine Tochter unverletzt durch die offene Stalltür hereinfiel. Ein anderer Mann wurde aus dem Bett unbeschädigt über den Hof weggetragen. Der Sturm brückte große Decken wie Papier ein und verursachte in der ganzen Umgebung einen Petroleumregen.

Schneeschmelze hat eingeseht. Das Rheineis beginnt zu treiben.

Die söhnartige Erwärmung der letzten Tage hält auch heute noch an. Die angekündigte Kältemasse hat Oberbaden noch nicht erreicht. Aus allen Höhenlagen des Schwarzwaldes werden Temperaturen über Null und der Beginn der Schneeschmelze gemeldet. Bis zu etwa 700 Meter ist die Schneedecke vollständig verschwunden, aber auch in den höheren Lagen findet ein rascher Abbau der Schneedecke statt. Die Schwarzwaldflüsse führen größere Wassermengen zu Tal und sind immer noch im Ansteigen begriffen, so daß im Laufe des Tages noch mit einem erheblichen Ansteigen des Oberrheins zu rechnen ist. Heute früh wurden zwischen 8 und 10 Grad Wärme gemessen. Seit gestern abend fällt leichter Dauerregen. Auch aus der Nordschweiz wird ein allgemeiner Witterungsumschlag mit Niederschlägen gemeldet. Der Regen fällt bis zu einer Höhenlage von etwa 800 Metern.

Wie aus Emmerich gemeldet wird, hat sich das Rheineis gelöst und in Bewegung gesetzt. Dadurch wurden die auf der Reede liegenden Schiffe trotz ihrer festen Verankerung teilweise mit abgetrieben. Die Stahltrassen, die die Schiffe mit dem Ufer verbanden, rissen wie Bindfäden. Die Landungsbrücken wurden eingedrückt und stellenweise hat sich das Eis in bedäunlicher Weise aufgetürmt. Die Besatzung der gefährdeten Schiffe haben diese verlassen.

2,5 Millionen für Schneeabfuhr in Berlin.

Die Straßenreinigung hat bei dem neuen großen Schneefall, der fast die ganze Nacht hindurch angehalten hat, noch in der Nacht die sämtlichen 300 Schneeflüge, darunter 50 Kraftschneeflüge in Betrieb gesetzt. Die Schneepflüge werden den heutigen ganzen Tag mit Ablösung arbeiten. Die Stammbelegschaft von 3000 Mann, die seit etwa acht Wochen ununterbrochen, also auch Sonntags tätig ist, wurde ebenfalls in der Frühe eingeseht und ist im Laufe des Tages um 6000 Hilfsarbeiter verstärkt worden. Die Gesamtkosten für die außerordentlichen Schneearbeiten dieses Winters sind bereits auf 2 1/2 Millionen Mark angewachsen.

Kattegatt und Dersund völlig vereist.

Das Kattegatt ist jetzt beinahe völlig mit Eis bedeckt. Bis zu einer Tiefe von 15 Meter hat das Wasser eine Temperatur unter dem Gefrierpunkt. Auch der Dersund ist jetzt völlig zugefroren. Im südlichen Teil des Dersundes ist bis zu 4 Meter hohes Packeis vorhanden. Am Sonntag kam der finnische Eisbrecher „Jampo“ in Kopenhagen an, um die Aufräumungsarbeiten im Dersund und Kattegatt aufzunehmen. Der lettische Dampfer „Lidom“ aus Riga, der am Sonntagabend vor der Signalstation von Stagen strandete und dessen Besatzung unter großen Schwierigkeiten an Land gerettet wurde, hat sich vom Grunde losgerissen und treibt nunmehr in den Eisgewässern umher. Er ist vom Land aus nicht mehr zu sehen und bietet somit namentlich nachts eine große Gefahr für die Schifffahrt.

Völkischer Bankier vor Gericht. Reichspräsident und Stahlhelm.

Berichte 2 Seite.

Seldtes Schlachtruf.

„Deutschland ist ein übler Proletenauschant!“
(Seldte im „Tag“.)



„Fort mit dem üblen Proletenauschant! — Deutschland werde eine nationale Seldte-Bude!“

Bluttat und Heke.

Deutschnationale Blamage. — Berrücktes kommunistisches Loben.

Die Schüsse auf den Jungstahlhelmann Kleier in Pankow waren kaum verhallt, als die Deutschnationalen bereits ihr Riktrauensvotum gegen die preußische Regierung fertig hatten. Wörtlich wurde der preußischen Polizei in der Begründung des Antrags vorgeworfen, „daß sie das politische Verbrechertum immer mehr anwachsen lasse und die Sicherheit in Stadt und Land untergrabe“. Seitdem sind 48 Stunden vergangen, und die geschmähte Polizei des sozialdemokratischen Innenministers Orgesinski hat den Sachverhalt so gut wie restlos ermittelt, die Täter in Gewahrsam gesetzt, den Hauptschuldigen zum Geständnis gebracht. Der Pfeil des Riktrauensantrags prallt auf die demagogischen Urheber zurück!

Freilich, wie das schnelle Arbeiten der Polizei in der Rechtspresse verkennendes Schweigen hervorruft, so veranlaßt es die Kommunistenpresse zu Lobhudeleinschüssen. Die gleiche „Rote Fahne“, die einst eine ständige Ueberschrift „Gute Zeiten für Wörder“ eingeführt hatte, sie überschlägt sich jetzt vor Entrüstung, weil im Falle eines erwiesenen hinterhältigen Lotsschlags, wenn nicht Warden, und eines geständigen Haupttäters die Polizei gewagt hat, Verhaftungen vorzunehmen. Man kann schon nicht mehr von geistiger Normalität reden, wenn man Sätze wie die folgenden liest:

„Revolutionäre Arbeiter sind für Jörgiebel und seine Agenten vogelfrei. Wenn die bürgerliche Presse Pogromhehe macht, glaubt der Sozialdemokrat Jörgiebel verpflichtet zu sein, Proleten zur Streike zu bringen, auch wenn sie unschuldig sind.“

Von der Unschuld der Verhafteten zu reden, ist wirklich ein läches Stück. Nach dem Stande der Untersuchung hat Schulz den tödlichen Schuß abgefeuert (was er auch gestanden hat), Köber hat während der Tat das Rad des Schulz gehalten und Kaiser hat die zu der Tat gebrauchte Waffe ge-

liefert. Wir möchten einmal das Geschrei der „Roten Fahne“ hören, wenn bei einem solchen Sachverhalt Täter irgendeiner anderen Organisation nicht sofort in Haft genommen worden wären. Daß die Frau des verhafteten Kaiser, wie die „Rote Fahne“ mitteilt, in ihrem Schrecken eine Fehlgeburt erlitten hat, ist gewiß ein menschlich tief beklagenswertes Ereignis.

Aber nicht die Polizei, sondern die kommunistischen Urheber der blutigen Tat sind dafür verantwortlich, nicht zuletzt trägt die „Rote Fahne“ die moralische Verantwortung, die Tag für Tag durch ihre blutrünstigen Phrasengemäsch bedörte Proleten zu sinnlosen Aktionen anspunkt und so ins Unglück stürzt!

An all dem menschlichen Jammer, der sich hier häuft, am Jammer der Eltern des unschuldig getöteten Schülers wie am Jammer der Angehörigen der verhafteten Täter, an all dem tragen die kommunistischen Heher die Schuld, die vor der Tat schreien und pfeifen, nach der Tat ihre Opfer kaltblütig im Stich lassen und ihre Hände in Unschuld waschen.

Natürlich geht es auch nicht ohne Dreckschleudern auf den „Vorwärts“ ab. Wir hatten am Montag geschrieben, daß die Täter mit größter Wahrscheinlichkeit als Angehörige der kommunistischen Jugendorganisation bzw. des Roten Frontkämpferbundes festgestellt sind. Im lokalen Teil war nach einer Meldung Raum gegeben, wonach der eine Täter nicht dem Roten Frontkämpferbund, sondern der Jungpartiklusgruppe angehören sollte. Diese sachliche Mitteilung genügte für die „Rote Fahne“, um zu behaupten:

„Eine besonders schätzbare Rolle spielt wieder der „Vorwärts“ (folgen unsere Ausführungen). Den „Vorwärts“-Redakteuren kam es lediglich darauf an, in der verlogenen Pogromhehe der bürgerlichen Journaille den Vogel abzuschließen. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden für solche Lumpereien kein Verständnis haben. Ufw. ufw.“

Unsere Meinung hat sich inzwischen als durchaus zutreffend

erweisen, denn es ist festgestellt, daß Schulz dem Roten Jung-
turm, Räber der kommunistischen Jugend und Kaiser
des R.F.V. angehört bzw. angehört haben. Die „Lumperei“ des
„Bormaris“ schrumpft zusammen auf die Verwechslung der Be-
zeichnung zweier kommunistischer Jugendorganisationen, die leicht
erklärlich ist, weil schließlich zufällige Augenzeugen einer Tat nicht
bis ins Detail über die kommunistische Uniformierung unterrichtet
sind. Hinter dem Geschimpfe der „Roten Fahne“ verbirgt sich
nichts als grenzenlose Verlogenheit. Ihre riesengroße Verant-
wortung wird sie nicht los!

Groener-Denkschrift im Reichstag. Heute Interpellationsdebatte.

Im Reichstag, der heute nach zweitägiger Unterbrechung um
drei Uhr nachmittags seine Sitzungen wieder aufnimmt, steht als
erster Gegenstand die kommunistische Interpellation über die Den-
kschrift des Reichswehrministers Groener zur
Panzerkreuzerfrage auf der Tagesordnung. Zunächst wird der kom-
munistische Abgeordnete Stöcker das Wort zur Begründung der
Interpellation erhalten. Reichstanzler Hermann Müller wird
vorausichtlich antworten. Für die Sozialdemokratie spricht Ab-
geordneter Stampfer, den Standpunkt der Deutschnationalen
wird Abgeordneter von Veitow-Verbeek vertreten. Die Aus-
sprache dürfte sich voraussichtlich ziemlich lebhaft gestalten.

Reichspräsident und Stahlhelm. Hindenburg bleibt Ehrenmitglied. — Und die Dapfbockschaft?

In einer Erklärung des Bureaus des Reichspräsidenten wird
ausgeführt, daß die Vorwürfe, die der preussische Ministerpräsident
im Landtag gegen den „Stahlhelm“ erhoben hat, den Reichspräsi-
denten veranlaßt hätten, die Stahlhelmführer Seidte und
Düsterberg zu einer Aussprache zu sich zu bitten. In dieser
Besprechung, die am vergangenen Sonnabend geführt wurde, ver-
wehrt sich — so lautet die Erklärung — die Stahlhelmführer gegen
die verschiedenen Unterstellungen in der Öffentlichkeit und die häu-
figen Verfälschungen der Kundgebungen des Stahlhelm. Zwar
stünden sie in Opposition gegen das parlamentarische
System und seine Handhabung, aber der Stahlhelm hätte
stets betont, daß er seine Ziele nur auf legalen Wege ver-
folge. Der Artikel in Nummer 4 des „Stahlhelm“ zum 70. Geburts-
tag Wilhelms II. spreche nur von dem persönlichen Treue-
verhältnis des alten Soldaten zum obersten
Kriegsherrn, und damit sollte der Dienst der jetzigen
Beamten in keiner Weise in Frage gestellt werden.
Der Stahlhelm lege vielmehr entscheidenden Wert darauf, daß die
ihm zugehörigen Beamten sich in vorbildlicher Pflicht-
treue im öffentlichen Dienst betätigen. Der Reichspräsi-
dent nahm diese Erklärung mit Befriedigung entgegen und
gab die Versicherung ab, daß er aus keiner Kenntnis der Ziele des
Stahlhelm, dem er seit langen Jahren als Ehrenmitglied angehört,
keine andere Haltung erwarten hätte. Der Reichspräsident hat dem
Reichstanzler und dem Reichsminister des Innern von diesem Ver-
lauf der Aussprache Kenntnis gegeben und hinzugefügt, daß er bei
dieser Sachlage keine Veranlassung sehe, seine Ehren-
mitgliedschaft beim Stahlhelm — Ehrenvorsitz kommt nicht in
Frage — niederzulegen.

Die Volkspartei am Scheidewege. Stresemann vor dem Zentralvorstand.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volks-
partei ist heute vormittag 10 1/2 Uhr im Rarmorfaal des Hotels
Cipriani zu einer stark besuchten Tagung zusammengetreten. Die
Verhandlungen wurden von dem Vorsitzenden der Partei, Reichs-
außenminister Dr. Stresemann, mit einigen einleitenden
Worten eröffnet. Stresemann gab dann sofort ein Referat über
die politische Lage. Er begründete die schnelle Einberufung des
Zentralvorstandes damit, daß er unmittelbar vor der Wende nach
Genf stünde. Aber auch sonst wäre eine Aussprache über die Ver-
hältnisse im Reich und Preußen notwendig gewesen. Man müsse
registrieren, daß sich nach den Neuwahlen das Zentrum gegen
eine stärkere Vertretung im Kabinett zuerst gesträubt, sie dann
stürmisch gefordert habe und auf Grund der letzten Verhandlungen
aus der Regierung ausgeschlossen sei. Von preussischer Seite sei
anfanglich jeder Zusammenhang der Bildung der preussischen Re-
gierung mit den Vorgängen im Reich mit Entschiedenheit zurück-
gewiesen, später aber davon abhängig gemacht worden. Der
Führer der Zentrumspartei habe sich selbst für eine der Bedeutung
der Volkspartei entsprechende Vertretung im preussischen Kabinett
eingesetzt. Stresemann erklärte, er habe volles Verständnis dafür,
daß die Preußenfraktion es nicht als wünschenswert empfand, daß
jedesmal, wenn von der Volkspartei die Rede sei, die Vertretung
von Handels- und Wirtschaftsinteressen als das ihr Zukommende
betrachtet werde. Die Volkspartei trete für die Wirtschaft ein,
weil deren Lebensfähigkeit eine Lebensfähigkeit des Staates und
des Volkes sei. Aber die materiellen Fragen brächten niemals
dabei Lösung von Volksfragen, die Volkspartei sei an den großen
Fragen der kulturellen Entwicklung mit derselben Intensität be-
teiligt, wie irgendeine andere Partei in Deutschland. Persönlich
fügte Stresemann hinzu, daß er die Anregung des preußi-
schen Ministerpräsidenten einer persönlichen Verbindung
zwischen Preußen und dem Reich mit Freuden begrüßt
habe.

Nächster Ministerrücktritt in Sicht. Schägel will die Biersteuer nicht mitmachen.

München, 26. Februar.
Nach einer Meldung des „Bayerischen Kurier“ hat die An-
nahme der Biersteuererhöhung und die Kürzung der
Ueberweisungssteuern von 120 Millionen durch den Reichs-
ratsausschuß in den Kreisen der Reichstagsfraktion der
Bayerischen Volkspartei peinliches Aufsehen erregt. Klarheit könne
selbstverständlich erst die Abstimmung im Plenum des Reichstages
bringen, die vermutlich schon im Laufe der nächsten Woche vor-
genommen werde. Falls die Hinderliche Deckungsfrage auch
im Reichstagsplenum ohne Änderung angenommen werde, dürfte,
wie in den Kreisen der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volks-
partei betont wird, mit dem Rücktritt des Reichspos-
tministers Schägel gerechnet werden.

Schädel dementiert. Zu dem Interview der „Chicago Daily News“
erklärt der bayerische Ministerpräsident, diese Veröffentlichung sei
ein durchaus unvollständiger Auszug mit frei erfundenen Bei-
mischungen und handgreiflichen Unrichtigkeiten.

Die geheime Militärkonvention.

Die Flut der Dementis. — Verhandlungen von 1927 zugestanden.

Die Frage der Echtheit des in Holland veröffentlichten Textes
eines belgisch-französischen Militärabkommens beschäftigte die Welt-
presse auch gestern noch sehr stark. In Holland erklärt das sozial-
demokratische Blatt „Het Volk“:

„Mitten im Frieden und kalten Blutes sei zwischen England,
Belgien und Frankreich verabredet worden, daß bei einem neuen
Kriege mit Deutschland die Neutralität des befreundeten
holländischen Nachbarstaates in höflich frecher Weise verletzt
werden solle. Dies sei wohl ein besonders trasser Ausdruck mili-
taristischer Verwegenheit. Eine pikante Besonderheit sei, daß
England an diesem Abkommen beteiligt zu sein scheint. Wäh-
rend dieses Land im Jahre 1914 in den Weltkrieg unter dem
offiziellen Vorwand eingegriffen habe, daß es die Verletzung der
belgischen Neutralität durch Deutschland nicht dulden konnte, lasse
es nunmehr selbst in skandalöser Weise die Verletzung der hollän-
dischen Neutralität fest ins Auge.“

Der diplomatische Korrespondent des Arbeiterblattes „Daily
Herald“ schreibt:

Die amtlichen Dementis, betreffend die geheimen französisch-
belgischen Abkommen, klingen nicht überzeugend. Das
zweite Dokument, das sich auf angebliche Verhandlungen im Jahre
1927 bezieht, wirkt eine viel wichtigere Frage auf. Vom rein
militärischen Standpunkt betrachtet, würden die darin vorgesehenen
Operationen gegen Deutschland zweckmäßig sein. Die Frage
bleibt nur, ob ein solcher Plan, der die Verletzung der holländischen
Neutralität und die Verletzung des ganzen Grundgedankens von
Locarno einschließt, von dem britischen, dem französischen und dem
belgischen Generalstabe erörtert worden ist. Selbst wenn
Einzelheiten unzutreffend sein sollten, müßte Antwort verlangt
werden auf die Frage, ob von den britischen Militärattachés in
Brüssel oder Paris oder von einem anderen britischen militärischen
Vertreter Pläne für eine eventuelle Zusammenarbeit zwischen der
britischen Armee einerseits und der französischen oder belgischen
Armee andererseits erörtert worden sind. Dieser Punkt
und nicht die Frage, ob es einen formellen Vertrag oder eine
Konvention gibt, muß ohne Ausflüchte und ohne Zweideutigkeit
aufgeklärt werden.

In London wird die Beteiligung Englands an belgisch-fran-
zösischen Militärvereinbarungen amtlich dementiert. Hingegen

hält der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ es für
durchaus möglich, daß ein Memorandum in Form eines von
den Militärattachés Englands und Belgiens aufgestellten Ver-
tragsentwurfes existiert. Es sei die Aufgabe solcher Herren,
Pläne für alle Eventualitäten auszuarbeiten. Es sei die Pflicht
aller Militärattachés, die Grundlage für jeden noch so unwahr-
scheinlichen Fall vorzubereiten. Dies bedeute allerdings nicht, daß
solche Memoranda die Sanction der beteiligten Regierungen besäßen.

Das vom Pariser Auswärtigen Amt stammende Dementi sagt
bemerkenswerterweise nur, daß die Abmachung der belgischen und
französischen Regierungen vom 2. November 1920 dem Völker-
bund mitgeteilt sei und daß sie rein deontologischen Charakter habe.
Das Dementi des Quai d'Orsay streitet aber nicht die bisher ge-
heimgehaltenen militärischen Einzelheiten der zwischen den Gene-
ralstäben im September 1920 vereinbarten Militärkonvention
ab. Ebenso belagt es über die behaupteten Verhandlungen von 1927
zwischen den Militärs nur, daß zu diesem Zeitpunkt ein neues
Militärabkommen nicht unterzeichnet worden sei. Das Pa-
riser Dementi bestreitet aber nicht, daß noch zu diesem Zeitpunkt
Besprechungen der Militärs über die Abänderung des seit 1920 be-
stehenden Abkommens stattgefunden haben.

Besprechungen von 1927 zugegeben.

Paris, 26. Februar.

Die Veröffentlichung des Utrechter Blattes über das geheime
französisch-belgische Militärabkommen und die Kommentare, die diese
Enthüllungen besonders in der deutschen Presse gefunden haben,
werden in Paris recht unangenehm vermerkt. Das „Echo de Paris“,
das bekanntlich besonders innige Beziehungen zum Generalstab hat,
erklärt, jeder Mensch wisse, daß der französische und der belgische
Generalstab 1920 ein Verteidigungsabkommen geschlossen
hätten, das von den Regierungen in Paris und Brüssel zur Kennt-
nis genommen worden sei. Es sei klar, daß dieses Abkommen seiner
Natur nach geheim bleiben müsse. Der französische und der belgi-
sche Generalstab prüften von Zeit zu Zeit, wie das Ab-
kommen von 1920 durchgeführt werden solle.

Völkischer Bankier vor Gericht.

20 000 geschädigte Kunden.

Vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg begann
gestern früh der große Bankbetrugsprozeß gegen den Bankier
Willi Bruß, dessen Unternehmen im Jahre 1924 zu-
sammengebrochen war. Die Voruntersuchung hat vier Jahre
gedauert, da es sich bei diesem Bankunternehmen um 20 000
geschädigte Kunden handelte und da die Buch- und
Kassenführung trotz der 60 Angestellten in vollster Unordnung
gewesen war. Die Aktien und Wertpapiere wurden in Si-
garrenkisten und Pappkartons aufbewahrt.

Bruß hatte nach Beendigung seiner Lehrzeit bei dem jetzt auch
vertrachten Bankhaus Löwenberg u. Co. sich im Jahre 1920, knapp
21 Jahre alt, selbständig gemacht. Sein „Bankhaus“
war eine echte Inflationsblüte und nahm schnell einen
riesigen Aufschwung, weil Bruß von der Ortsgruppe Wilmerdorf
der Deutschvölkischen Partei den Parteitreuen empfohlen
wurde. Er hatte gründlich vorgesorgt, indem er über seine plötzliche
Vermögenslage fast sämtlichen Auskunftsberichte halbe zugehen
lassen. Bereits nach Einrichtung der Geschäftsräume, die auf Ab-
zahlung erfolgte, war

Bruß soll ohne Barmittel.

Um seinen ungünstigen Status zu verdecken, wurde die erste Bi-
lanz in raffinierter Weise gefälscht. Die Unkosten
wurden als Wechsel und seine eigenen Schulden als Außenstände
verbucht. Bruß errichtete dann noch sechs Filialen im Reich
und siedelte in neue große Geschäftsräume in der Brandenburgischen
Straße über. Natürlich hatte er auch zwei Luxusautos. Der
besondere Reiz dieses Inflationsbankhauses bestand in der Einrich-
tung von „Transaktions- und Handelskonten“, über welche auch
kleine Leute Teile einer Aktie erwerben konnten. Die Einlagen
sollten absolut sicher sein, in Wirklichkeit wurden sie aber von Bruß
für eigene Zwecke verwendet. Mit dem Absinken der Inflation
würde das Schwindelunternehmen sofort zusammengebrochen, wenn
nicht Bruß von zwei Seiten zufällig große Beträge in die Hand
bekommen hätte. Die Hanseatische Tabakfabrik in Hannover übergab
ihm Ende 1923 80 000 Mark, um Dollarnoten für sie zu kaufen und
von einem Rittergutsbesitzer v. Langen erhielt er erhebliche Bar-
beträge und Rentenbriefe als Unterlage zur Börsenspekulation.
Bruß steckte das Geld in die eigene Tasche, zeigte sich seinen 60 An-
gestellten gegenüber aber sehr nobel, indem er ihnen fürstliche
Weihnachtsgattifikationen zur Verfügung stellte. Als
dann auch diese Summen verpufft waren und die Herrlichkeit zu
Ende ging,

fuhr Bruß mit seinem eigenen Auto in ein Sanatorium.

wo er dann verhaftet wurde. Er hat über ein Jahr in Unter-
suchungshaft gefessen und ist dann mit Rücksicht auf die lange Dauer
des Ermittlungsverfahrens gegen eine Sicherheitsleistung auf freien
Fuß gesetzt worden. Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs glaubte aus
der Anklageschrift zu entnehmen, daß die Staatsanwaltschaft den
Angeklagten für die Inflationszeit die Gutgläubigkeit zugestehen und
erst den Betrag in die Zeit nach den Eingängen der Gelder
von der Hanseatischen Tabakfabrik verlege. Landgerichtsdirektor
Schmidt: Das ist ein Irrtum, bis 1923 nimmt die Anklage
Unterschlagung, dann aber Untreue und Betrug an.
Verteidiger: Der Angeklagte beruft sich über darauf, daß
er auch nach jener Zeit auf große Geldeingänge aus dem Ausland
rechnen konnte, so daß er sich berechtigt halten konnte, über die
Gelder für den Devisenkauf zu verfügen. Der Angeklagte Bruß
erzählte darauf, daß im November oder Dezember 1923

auf Empfehlung des Auswärtigen Amtes wegen des nationalen
Charakters seines Unternehmens

der tüchtige Oberst Harun al Raschid, der französische Staatsange-
hörige Dr. Raschid, der als Freund von Colliard von Poincaré
verfolgt wurde, sowie der ehemalige Schatzkanzler des Zaren Nera-
toff sich an ihn gewendet hätten, um ausländische Gelder in sein
Unternehmen zu stecken. Harun al Raschid habe seinen
Sich im Auswärtigen Amte gebot und er habe auch selbst
mit dem Auswärtigen Amte von seinem Bureau aus gesprochen.
Die Verhandlungen hätten sich aber hingezogen und schließlich zer-
schlagen. Gleichzeitig habe auch eine reiche Amerikanerin eine Mil-
lion Goldmark für den kleinen Wohnungsbau nach amerikanischem
Muster zur Verfügung stellen wollen und er habe daraufhin die
„Dibag“ gegründet.

Strafantrag gegen Bankier Bruß.

Infolge des Geständnisses des Angeklagten konnte auf Zeugen-
vernehmung verzichtet werden. Erster Staatsanwalt Jäger beantragt
gegen Bankier Willi Bruß ein Jahr sechs Monate Ge-
fängnis, Anrechnung von einem Jahr Untersuchungshaft und
für den Rest Bewährungsfrist. Es sprachen dann zugunsten des
Angeklagten, der ein Optimist gewesen sei und dem die Verhältnisse
über den Kopf gewachsen wären, die Rechtsanwälte Dr. Müßel und
Dr. Herbert Fuchs. Das Urteil erfolgt voraussichtlich am Nach-
mittag.

Der Fememordprozeß Heines. Waren die Kopsbacher Soldaten?

Im Verlauf der heutigen Vernehmung äußerte der Haupt-
angeklagte Heines, daß die Kopsbacher sich damals nicht nur sub-
jektiv als Soldaten fühlen mußten, sondern tatsächlich auch objektive
Soldaten waren. Während bekanntlich im ersten Prozeß General
v. Pawels behauptet hatte, daß die in Ostrow aufgelassenen Kops-
bacher als Zivilisten, und zwar als Kondarbeiter auf die
pommerischen Güter geschickt worden seien, erklärte Heines heute,
daß der Abtransport mit allen militärischen Formen
erfolgt sei. Auch die bis dahin von der Formation getragenen Ab-
zeichen des Reichsmehr-Jägerbataillons 37 seien ihnen ausdrücklich
belassen und sie seien nur ermahnt worden, im Interesse der Ge-
heimhaltung diese Uniformstücke nicht öffentlich zu tragen. Das
Stichwort, mit dem sie sich bei den Gutsbesitzern zu melden hatten,
lautete: „Die sind aus der Walze.“ Daraufhin wurden sie sofort in
die schon bereiteten Quartiere geführt. Die „Arbeitsgemeinschaft
Kopsbach“ hatte auch ihren eigenen Bataillonsorg und ihre Ba-
taillonsmusik gehabt, die beispielsweise bei einem gemeinsamen
Spaziergang mit der Reichswehr in Stargard spielte. In einem von

Kopsbach innerhalb der Organisation gegründeten „Soldaten-Treue-
bund“ spielte der Feldwebel Just eine große Rolle, der dann
später, 1924, in Mecklenburg erschlagen wurde. Just sei der Ver-
trauensmann für den ganzen Kreis gewesen und habe wiederholt
in Fragen der Massenverteilung und der Umbettung der Depots
selbständig Anweisungen an die als Abschnittsleiter tätigen Offiziere
gegeben.

Die Bollwerke der Kultur.

Warschau, 26. Februar.

Der Minister des Äußeren Jalecki gab gestern Abend zu
Ehren des rumänischen Ministers des Äußeren Titulescu
ein Essen. Jalecki hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte:
Unser Bündnis verfolgt nicht allein unsere Sonderinteressen,
sondern bildet auch ein Element des allgemeinen Friedens. Die
Verträge vor den Verrätern ist die einzige feste Grundlage des
Friedens. Die Tatsache, daß Polen und Rumänien die am weitesten
nach Osten vorgeschobenen Bollwerke der gleichen lateinischen
Kultur sind, ist das festeste Band, das sie vereint. Der rumänische
Minister des Äußeren Titulescu stellte fest, daß die Zeiten
egozistischer Politik vorüber seien und daß die gegenseitige
Abhängigkeit der Völker voneinander ständig deutlicher zutage
trete.

Protest der Berliner Schauspieler. Gegen schlechte Gagen und Vertrufung.

Von Mitternacht bis 3 Uhr heute morgen waren die Berliner Schauspieler im Kaiserhof des Zoologischen Gartens versammelt, um gegen die Gagen- und Trufstellung der Theaterunternehmer zu protestieren. Es handelte sich in der Nachtversammlung nicht nur darum, einen einheitlichen Entschluß zur Erkämpfung einer erträglichen Existenz für den Augenblick zu erreichen; die Künstler, die den Versammlungsraum überfüllten, wollten besonders ihre Gewerkschaftstaktik diskutieren und eventuell festlegen.

Die Taktik der Berliner Direktoren stielte im letzten Jahre darauf hin, das mühselig begründete Tarifwerk zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Theaters immer mehr zu durchbrechen. So wurden die wichtigsten Artikel des Normalvertrages, besonders die Bestimmung über die Bezahlung der Vorproben beim Theater, von den Direktoren systematisch vernachlässigt. Anfang dieses Monats beschloßen die Direktoren sogar, die Mindestgagen überhaupt abzuschaffen. Man teilte der Bühnengewerkschaft sogar brieflich mit, daß die Bezahlung der Theaterproben in Berlin nicht mehr üblich sei.

Als nun die Schauspieler ihre Protestversammlung anmeldeeten, wurde den Vertrauensmännern der Gewerkschaft von den Direktoren gesagt, die Bühnenleiter wollten ihren Februarentschluß ändern. Sie wollten eine Mindestgagen bewilligen und schlugen 300 Mark statt der bisher gezahlten 250 Mark vor. Sie wollten auch über die Berechnung der Honorare für die Proben, die bisher einer wochenlang unentgeltlich geleisteten Künstlerarbeit gleichkamen, verhandeln.

Die Berliner Schauspieler begnügten sich mit diesem Erfolg nicht. Sie taten gut daran, denn noch viele absolut berechtigete Wünsche der Bühnenkünstler sind zu erfüllen, damit die materiellen und künstlerischen Verhältnisse im Berliner Theaterwesen sich bessern. Darum protestierten die Schauspieler auch gegen die Vertrufung der Berliner Theater und gegen den geradezu wucherischen Kettenhandel, der mit den Nachrechten an den Theaterhäusern getrieben wird.

Alle Katastrophen der letzten Zeit, wie z. B. der Zusammenbruch des Rollendorf-Theaters, entstanden nur dadurch, daß die Bühnenleiter viel mehr Miete aufbringen mußten, als der ganze Etat des Unternehmens vermag. Die Direktoren waren gezwungen, den Hauseigentümern das meiste der Einnahmen oder geborgten Kapitalien in die Tasche zu stecken. Geschäfte machen an den Berliner Theatern allein diese schwer verdienenden Hauseigentümer, die wiederum mit einer ganzen Unterarmee von profitstrebenden Leuten zusammenarbeiten. Dieser Kettenhandel mit Theaterkarten hat die Direktoren ruiniert, auch die letzte Direktion des Theaters am Rollendorfsplatz. Dort wurden nicht nur kleine, sondern seit Jahren in Berlin hoch angesehene Künstler plötzlich brachlos. Durch den Kettenhandel mit Theaterhäusern waren die Direktoren immer wieder genötigt, ihre Pflicht gegenüber dem Schauspieler zu vernachlässigen. Beherrschter des Berliner Theaterwesens wurden Bilettschieber, die die teuersten Biletts von den besten Theatern zu Schleuderpreisen an sich brachten. So konnte es geschehen, daß das Theater am Rollendorfsplatz trotz guter Geschäfte zusammenbrach. Es hatte nämlich keine Ware, die Vorstellungen, an die Kapitalgebenden Biletthändler beinahe verschenkt. Die Miete verschlang alles, die Schauspieler blieben bei der Katastrophe die absicht Betrogenen.

Auch die Theaterbehörden schützen Schauspieler nicht, so die Theaterabteilung am Berliner Polizeipräsidium hat trotz des Abtrats der Schauspielergewerkschaft, die gutachtlich gehört werden muß, an finanziell ganz unzulässige Unternehmer die Theaterkonzession erteilt. Schon längst achtet die Theaterabteilung des Polizeipräsidiums nicht mehr darauf, daß die Einkünfte der Schauspieler durch Garantie-depots der Unternehmer gesichert werden. So war auch im Falle des Rollendorf-Theaters nur eine lächerlich kleine Summe zur Entschädigung der Künstler vorhanden, als das Unternehmen bankrott machte. Mit Recht wurde betont, daß die staatliche Theateraufsichtsbehörde mitschuldig wurde an der ungeheuren Not der Berliner Bühnenkünstler.

In der gestrigen Protestversammlung wurde darum beschloßen, die Gründung eines eigenen Berliner Schauspielerebundes vorzubereiten. Dieser Berliner Bund soll durchaus in Gemeinschaft mit der ganz Deutschland umfassenden Bühnengewerkschaft arbeiten. Er soll aber auch in Berlin den Kampf um die Schauspielerrrechte so führen, wie es die besonders komplizierten Zustände der Reichshauptstadt verlangen. M. H.

Seck über den Wehrwillen. Zusammengehen mit dem „Vajjismus“.

Der erste Wotke nannte den ewigen Frieden einen Traum, und nicht einmal einen schönen; die Generale Wilhelms II. sprachen vor 1914 von der Notwendigkeit des Krieges, priesen ihn als „frisch-fröhlich“ und bezeichneten ihn, als er da war, als Stahlbad. General Groener bekannte sich als Reichswehrminister der Republik zu einem „vernünftigen Vajjismus“, und der frühere Chef der Reichswehr, Generaloberst v. Seck, sagte gestern in einem Vortrag, den er vor dem Verein Deutscher Studenten und Vertretern der alten und neuen Wehrmacht über den Wehrwillen hielt, daß er mit dem Vajjismus ein gut Stück Weges zusammengehen könne.

Im übrigen sprach Seck wie ein alter, wenn auch kluger Offizier, eben spricht. „Wehrwille ist Wille zu nationaler Selbstbehauptung. Abkehrung und Tüchtigkeit vor dem Krieg genügen nicht, ihn abzuwehren. Nicht nur der Starke, sondern auch der Schwache gefährdet den Frieden. Der Staat muß sich wie ein kräftiger Mann auf seine eigene Kraft stützen können, er braucht deshalb — unwillkürlich dachte der Hörer an des letzten Kaisers bramarbasierende Reden — nicht rauffällig zu sein.“ Der Generaloberst lehnte eine grundsätzliche Neutralitätserklärung Deutschlands ab, da sie von den Mächten entweder nicht anerkannt würde oder ihnen Gelegenheit böte, das wehrlose Deutschland zu ihren Zwecken zu benutzen. Scharf wandte er sich gegen den „radikalen Vajjismus“, der bis zum Betritt an eigenen Vaterlande ginge.

Dazwischen kamen wieder einige sehr bemerkenswerte Sätze. Seck sagte: „Mag die Idee des Friedens noch so schön sein, die Wirklichkeit ist härter.“ Er bekannte weiter, daß niemand von dem Unglück und dem Schrecken eines Krieges überzeugt sei, als am Mann, der ihn kenne.

Eine gepöbelte Handelsvertretung. Der von der Handelsvertretung der Sowjet-Republik in Paris gegen eine Pfändung erhobene Einspruch ist vom Konsulationshof abgewiesen worden. Die Sowjet-Handelsvertretung hatte den Standpunkt vertreten, daß sie mit dem russischen Staat als solchen gleichzusetzen sei, und daß eine Pfändung gegen einen Staat unter diesen Umständen nicht möglich sei.

Alttrussische Malerei.

Ausstellung im Kunstgewerbemuseum.

Im Licht der alten Kunstgewerbemuseums (Prinz-Albrecht-Strasse), wo vor zwei Jahren uns schon eine Ausstellung von Kopien alttrussischer Fresken in Erstaunen setzte, sind jetzt Mienen aus dem 12. bis 18. Jahrhundert als Zeugen der gleich großen Kunst des alten Rußland ausgestellt.

Miene sind Bildwerke von Heiligen und Heiligenzügen, die in den russischen Kirchen etwa die Stelle unserer Altarbilder vertreten und zum Teil das religiöse Ansehen wunderbarer Bilder im Volke besitzen. Ihre Ausstellung ist um so höher zu bewerten, als sie zum erstenmal die Grenze Rußlands überschritten haben und zu unserer Kenntnis gelangen. Im letzten Jahrzehnt sind sie durch die Tätigkeit des Volksbildungskommissariats aus Licht gezogen und der konservierenden Behandlung der „Zentralen Staatlichen Restaurationswerkstätte“ (ZSAR) in Moskau übergeben worden. Denn ihr Zustand verlangt fast in jedem Falle eine Wiederherstellung in die alte Verfassung; man kann an verschiedenen Beispielen das Verfahren kennen lernen, wie die Jahrhunderte alten Schmutzschichten, die den Ikonen bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt hatten, schichtweise abgelöst wurden, bis der alte Kern in seiner strahlenden Farbigeit zu Tage trat. Diese Wiederherstellung wird in erster Linie Prof. Igor Grabar verdankt, der seit Jahrzehnten sich mit höchster wissenschaftlicher, technischer und künstlerischer Erfahrung um sie bemüht hat.

Daß eine solche Schau überhaupt nicht von heute auf morgen zu erreichen ist, versteht sich von selbst. Die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas unter der Leitung von Prof. Otto Hönig hat mit dem Volkskommissar Lunatscharski, dem Leiter der Kunstabteilung in seinem Ministerium, Swiderski und Prof. Grabar zu dem ausgezeichneten Resultat zusammengewirkt.

Länger als ein halbes Jahrtausend, bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts, hat die russische Ikonmalerei sich selbständig erhalten, in einer Formensprache, die während ihrer ganzen Dauer ihre Abstammung vom byzantinischen Mosaik nie verleugnete und erst in Verfall geriet, als der Einfluß des Barock vom Westen her sich eindringte. Das ist ein bewundernswürdiges Zeichen der Volkstrotz, die das Erbe der byzantinischen Kunst übernahm und für seine geistigen Bedürfnisse umbildete; es wäre etwa so, als wenn die Formen der Domfresken sich bis in die Zeiten Rembrandts rein erhalten hätte. Rußland war zwar bis zu Peter dem Großen keine europäische Macht, aber so weit lag es schließlich nicht von Europa ab, daß nicht auch in den Zeiten der Gotik und Renaissance eine geistige Kommunikation bestanden hätte. Rein: der religiöse Wille des Volkes selber war so mächtig, daß er alle Beeinflussungen des wandlungsreichen Westens unbedingt ablehnte und auf seinen byzantinischen Formen bestand; im Grunde sogar, in den Tiefen des Volkes, bis in die jüngste Vergangenheit besteht.

Diese Ikonmalerei ist von einer merkwürdig starken und überzeugenden Gestaltungskraft. Wir im Westen haben solch eine überlegende Gewalt der Konvention mit dem Ende des 13. Jahrhunderts eingebüßt und seit Giotto, dem bahnbrechenden Aufklärer Italiens, dafür die Pandorabüchse des Realismus eingetauscht, die An-

schauungsform der rationalistischen Vernunft, die so schöne Dinge wie Körperlichkeit und Perspektive erstmalig in den heiligen Bezirk der Kunst eingeführt hat. Was wir mit solchen Errungenschaften an geistiger Tiefe verloren haben, ist uns ja erst vor einem Menschenalter klar geworden, als die Entwicklung der europäischen Malerei seit Giotto sich mit dem Ende des Impressionismus erschöpft hatte und einige hellsehende Künstler, denen der Naturinstinkt geblieben war, zur Empfindung des Ursprunghaften zurückkehrten (van Gogh, Munch, Hodler, Matisse, Nolde usw.). An den russischen Ikonen erkennen wir mit schmerzhaftem Entzücken wieder einmal den uns selber abhanden gekommenen Zustand der Unschuld. Hier geht die höchste Empfindung noch, wie in allen Werken absoluter Kunst, unmittelbar und ohne Kontrolle der ach so säufungsreudigen Sinne in das Werk selber ein, das der Anbetung dient, der Darstellung von Dingen, die höher stehen als unsere Vernunft. Jede Linie und jede Farbe dient ohne Umsog dem einen Zweck: dem Menschen Sinn und Bedeutung seines Daseins zu offenbaren. Man kann das banal ausdrücken, indem man sagt: orthodoxe Heilswahrheiten zu verkünden. Daß es sich aber tatsächlich nicht um Orthodoxie und tote Wötter, sondern um ein sehr lebendiges und immer lebendig bleibendes Notwendiges der Seele handelt, das beweist die Hingebung, die wir Menschen von 1929 diesen Ikonen gößen; eine Hingebung, die auch Lunatscharski meint, wenn er in seinem Vorwort von dem „Verständnis des inneren Gehalts der entzückenden Bergangenheit und gleichzeitig von großem ästhetischem Interesse“ spricht.

Die allgemeine Erfahrung historischer Art bestätigt sich freilich auch hier: daß ihre frühesten Werke ihre gewaltigsten sind. Ehrwürdig und herrlich bleiben uns am ersten die Ikonen des 12. und 13. Jahrhunderts, die den byzantinischen Quellen noch am nächsten stehen, und die uns nicht dadurch beeinträchtigt werden, daß sie hier nur in Kopien erscheinen, weil die Originale zu kostbar und zu gebrechlich sind, um aus Moskau entfernt werden zu können. Die Kopien, entstanden in jenen Staatlichen Restaurationswerkstätten, sind tatsächlich bis in die letzte Feinheit und Zufälligkeit von Erhaltung, Struktur und Technik so vollkommen, daß sie die Originale ganz ersetzen (wie auch wahre Kenner bestätigt haben). Die Russen selber erklären das 15. Jahrhundert als Epoche höchster Blüte, mit dem großen Meister Andrej Rublew an der Spitze; es werden die verschiedensten Schulen und ihre Vorzüge genannt, Nowgorod, Moskau, Pskow, Wologda usw. Ein Eindringen in historische Einzelheiten ist uns aber hier fast ebenso verwehrt wie bei der altchinesischen Kunst. Es ist wohl Nebenlosche, wie es uns auch nur mit freundlicher Gleichstimmung berührt, Ähnlichkeiten in Stil und Ausdruck mit westeuropäischen Meistern des Trecento feststellen zu können. Solche gehen zweifellos nirgends auf Beeinflussung, sondern auf das Geleis zurück, das gleiche geistige und materielle Bedingungen auch gleiche Formen hervorbringen können.

Niemehr empfinden wir diese sechs Jahrhunderte der russischen Ikonmalerei als eine geschlossene produktive Einheit, deren Ruanzen wir empfinden, deren Schönheit aber zum nicht geringen Teil in der ungewöhnlichen langdauernden Geschlossenheit ihres Stils besteht. Dr. Paul F. Schmidt.

„Berirte Jugend.“ Lauenhien-Palast.

Wenn auch ein Mord geschieht, so biegt man doch einer wirklichen Tragik aus. Dieser Mord an dem obigen Jungen, das den Don Juan spielt, ist eher ein momentaner Unglücksfall als eine Notwendigkeit, und ferner verübt ihn keines der zivilisierten Pubertätsmädels, sondern die junge, epischische und kaum von der Kultur befreite Mulattin. Die Ehre der europäischen Jugend bleibt zur Freude des Publikums unangetastet. Ja, der Mord gibt einem der Jünglinge Gelegenheit, sich außerordentlich heroisch zu gebärden.

Die Handlung des Films ist stark konzentriert und nur auf die Jugend beschränkt, den Erwachsenen sind nur kleine Nebenrollen sublimiert. Das Thema ist in der Nähe von Bedekinds „Frühlings Erwachen“ behelmatet. Es handelt sich um Liebeserlebnisse edler, teils handfester Art zwischen Kindern begüterter Bürgerhäuser. Aber diese Angelegenheit verdient wirklich nicht den moralischen und reklamatorischen Titel „Berirte Jugend“, denn wo liegt die Verirrung? Vielleicht darin, daß Verfasser und Regisseur die Vorgänge zu romantisch behielten? Der Film könnte von ganz großem Format sein, wenn das Ganze echter wirken würde und wenn man vor allem den Problemkreis über die Liebe hinausgezogen und die Tragik des jungen Menschen überhaupt behandelt hätte.

Die zu schematisch und theatralisch aufgemachte Problemstellung überzeugt nicht. Trotzdem verfügt der Film unter Löwenbeins Regie über einen Reichtum gut beobachteter Momentbilder, über den richtigen Ausgleich ernster und witziger Situationen. Und die jugendlichen Darsteller, in erster Reihe Martin Herzberg und Otto Reinwald, spielen mit überzeugender Wahrheit. F. S.

„Das gewisse Etwas.“ Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Der Wunschtraum der Warenhausverkäuferin ist nicht zum erstenmal verfilmt worden. Aber daß nun diese kurze Geschichte immer noch als blanke Realität vorgeführt wird, ist einigermaßen toll. Also in Amerika da verlieben sich Verkäuferin und Warenhausbesitzer auf den ersten Blick — von wegen „das gewisse Etwas“. Der kleine Koder läßt nicht locker, bis sie den Mann durch ihre drohenden Streiche, Ueberraschungen und ihre frische Ausgelassenheit fette gemacht hat. Selbstverständlich heiratet er sie und gibt seiner vornehm-langweiligen Braut den Saupoh. Das ist Amerika: da machen die Männer die große Geldkarrere und die Mädchen bekommen ihren Millionen. U. Badger versuchte diesen Romanstoff einer drüber beliebten Schriftstellerin möglichst lebendig und lustig zu gestalten. Er gibt gute Mienen: Warenhauszungen, die Häuslichkeit der Verkäuferin, die kleine Kasse im vornehmen Restaurant, der Kampf um das Baby ihrer Schwester, das sie für ihres ausgibt, und schließlich die Zwischenfälle und Abenteuer auf der Prinzenjacht. Clara Bow hat eine Bombenrolle, die sie bis an die Grenzen der Möglichkeit und drüber hinaus ausschöpft (denn so läßt sich schließlich ein anständiges Mädchen und mag sie den Scham noch so sehr im Nacken haben, nicht auf). Bald Wildfuge, bald Schmecklerin und immer fest und lustig spielt sie mit den Männern, die nichts anderes zu tun wissen, als ihr Ehoanträge zu machen.

Zum Glück war das Reiprogramm um so besser. Die Ausbildung eines Verkehrsfliegers wird in sehr instruktiver und lehrreicher Weise gezeigt. Zum Schluß gibt es ganz unvergleichlich schöne Gebirgslandschaften. Auch der Trickfilm der Wunderliche Wuschel bietet eine Fülle von grotesken Vergleichen der Phantasie. F.

Heitere Gymnastik. Rudolf Bode im Bach-Saal.

Dr. Rudolf Bode kommt alljährlich nach Berlin, um für seine Gymnastik Anhänger zu werben. Im Bach-Saal hatte sich eine große Gemeinde eingefunden, um dem Propheten der Körperbefreiung zu lauschen. Bode betonte in seinem Vortrag die Bedeutung des gymnastischen Erlebnisses. Gymnastik, so sagt Bode sehr einleuchtend, hat erst dann Wert, wenn Inneres und Äußeres dabei in Einklang gebracht wird. Wiederlockerung ohne innere Entspannung führt nur zu immer stärkerer Verkrampfung. Die von vielen diskutierte Frage, ob in Gymnastik oder Sport das Heil liege, beantwortet er dahin, daß Gymnastik und Sport für den Menschen unserer Zeit vereint werden müssen. Die gymnastischen Schwünge, die seine Schülerinnen vorführten, sind ohne Frage Grundbewegungen für zahlreiche Sportarten.

Die Unterrichtsmethodik der Bode-Schule wurde dann an einer ganzen Reihe von Übungen deutlich gemacht, die zeigte, wie gründlich hier der ganze Körper durchgearbeitet und jeder Bewegung dienbar gemacht wird. Das alles waren keine künstlerischen Darbietungen, sollten keine sein. Aber die strahlende Heiterkeit, die von diesen Körpern und Gesichtern ausging, die fließende Harmonie der Bewegungen, die spielerische Beiligkeit der Körperbeherrschung rissen die Zuschauer zu stürmischen Begeisterungsausbrüchen hin. Tes.

Theater-Planwirtschaft im Rhein-Main-Gebiet.

In Frankfurt a. M. fand eine Sitzung von Vertretern des Preussischen und Hessischen Landtages sowie von sozialdemokratischen Mitgliedern der Theaterdeputationen von Frankfurt, Wiesbaden und Mainz statt. In der Sitzung kam eingehend die Notlage der Theater im Rhein-Main-Gebiet zur Sprache, wobei für die Errichtung einer Interessengemeinschaft der Theater von Frankfurt, Wiesbaden, Mainz und Darmstadt eingetreten wurde. Es fand eine Entschließung Annahme, in der es heißt, daß die Zusammenfassung des Theaterwesens im Rhein-Main-Gebiet im Interesse einer Rationalisierung und Sparpolitik notwendig und durchführbar sei. Die Teilnehmer der Tagung verpflichteten sich, im Sinne einer solchen Zusammenfassung in den Gemeindeparlamenten und Theaterdeputationen zu wirken.

Die Gesellschaft der Tanzkunstfreunde.

Die „Gesellschaft der Tanzkunstfreunde e. V.“ (Geschäftsstelle Berlin-Steigly, Jenerstr. 1), deren Gründung vor kurzem stattfand, hatte die Berliner Tänzergesellschaft zu einem Empfang ins Hotel Prinz Albrecht geladen. Die Mitglieder des Arbeitsausschusses entwickelten das Programm der Gesellschaft und betonten, daß sie zur strikten Wahrung ihrer Neutralität in Veranstaltungsangelegenheiten in enger Führungsnahme mit dem „Parteilichen Ausschuss der Tänzergesellschaft“ arbeiten würden. Von den nicht organisierten Tänzern wurden Max Lerpis, Berthe Trümpff und Rudolf Kölling als Vertreter für die Beranstellungskommission gewählt.

Schluß der von Gogh-Ausstellung. Die Ausstellung der von Gogh-Sammlung der Frau Antler-Waller im Berliner Kronprinzen-Palast ist am Sonntag zum letzten Male geöffnet.

Eine Bauhaus-Matinee veranstaltet die Volksbühne am Sonntag, 11. Uhr, im Theater am Bülowplatz. Unter Leitung von Ester Schiemmer werden Tänze und Pantomimen unter Verwendung von Projektionen und Lichtspielen gegeben. Eintrittskarten für Mitglieder zu 1,00 M., feste Plätze für Nichtmitglieder zu 4, 3 und 2 M. bei Herzog, Tisch und an der Theaterkasse.

Die „untragbaren“ Löhne.

Im Vergleich zu den tragbaren in Amerika.

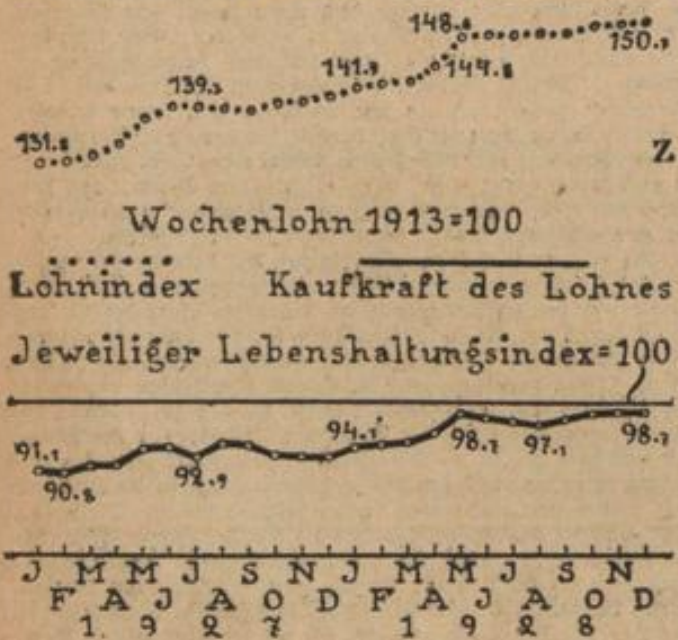
Unsere Graphik über die Entwicklung der Löhne in Deutschland im Verhältnis zu der der Kaufkraft der Löhne widerlegt kurz und bündig das Gerücht und Geschrei der Unternehmerkreise über die „unerschwinglichen“ Lohnsteigerungen und zeigt, wie wenig begründet und berechtigt die Abweisungen der Lohnforderungen sind, geschweige denn die Gegenforderungen der Unternehmer, die Löhne zu kürzen.

Wenn Ende 1928 der Reallohn noch immer niedriger ist als im Jahre 1913, dann darf man sich auf den Einwand der Unternehmer gefaßt machen, daß zwischen dieser Zeit die Kriegs- und Nachkriegsjahre lagen. Der Anteil des Unter-

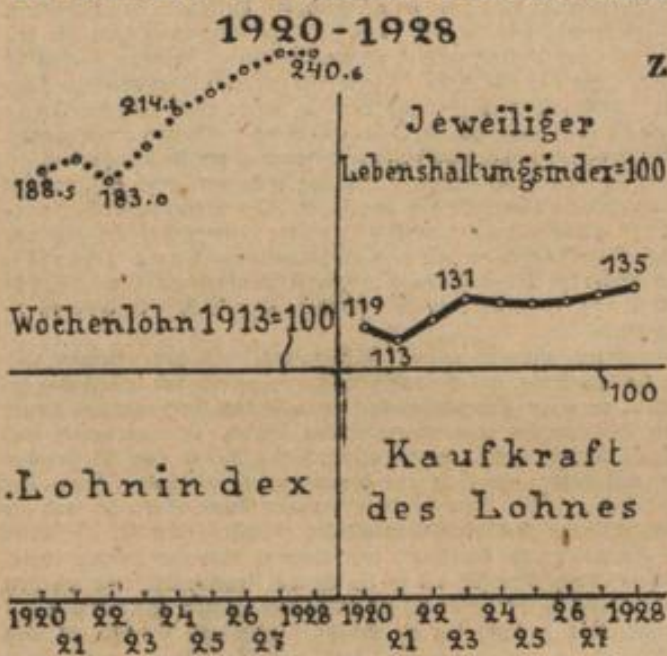
nehmenswertes des Wirtschaftsfriedens“ sind noch notwendig, um dem Unternehmertum in Deutschland die dem amerikanischen Unternehmertum längst geläufige Erkenntnis beizubringen, daß das Heil der Wirtschaft nicht in der Lohnrückerei zu suchen ist, sondern in der ausreichenden Kaufkraft der Arbeitnehmerschaft, der großen Masse der Verbraucher?

Beobachten wir den Verlauf der Dinge in Amerika, dann fällt der Unterschied sofort ins Auge. Daß das amerikanische Unternehmertum, daß sich ja schließlich doch auch die Plasmacherei angelegen sein läßt, auf die Erhaltung der Kaufkraft der Arbeitnehmer einiges Gewicht legt, zeigt die zweite Graphik. So wenig wie bei uns zahl-

Entwicklung der Löhne und der Kaufkraft des Lohnes in Deutschland



Entwicklung der Löhne und der Kaufkraft des Lohnes in Amerika



nehmenswertes an der Schuld der Kriegsverlängerung soll nicht vergessen werden. Die deutsche Arbeitnehmerschaft wird aber auch den ungeheuren Lohnbetrug in der Inflationsperiode nicht so bald vergessen, dessen Opfer sie war. Seitdem haben die Löhne zwar wieder angezogen, vielfach erst nach schweren, opferreichen Kämpfen der Arbeiterschaft. Gleichseitig aber setzte die Rationalisierung ein, mit dem Erfolg, daß heute bei geringerer Arbeiterzahl weit mehr produziert wird. Trotzdem sind die Löhne, gemessen an der Kaufkraft, nicht besser geworden.

In den zwei Jahren 1927 und 1928 ist die Kurve der Nominal-löhne von 131,8 auf 150,7 Punkte gestiegen. Auch die Kaufkraft der Löhne stieg von 91,3 auf 98,7 an. Allein die Kaufkraft hat noch nicht wieder den Stand vom Jahre 1913 erreicht. Der Einwand, die Arbeitszeit sei heute auch kürzer als im Jahre 1913, ist hinfällig, trotzdem die Tatsache an sich richtig ist. Die Differenz in den Arbeitszeiten ist jedoch mehr als ausgeglichen durch die Rationalisierung samt dem Ueberstundenwesen.

Wie weit muß die Bildung von Rekapital, die das Unternehmertum seiner Lohnpolitik als Selbstzweck voranstellt, gediehen sein, bis die Löhne in ein vernünftigeres Verhältnis zur Kaufkraft gebracht werden? Wie viele Lohnkämpfe, wie viele „Stö-

das amerikanische Unternehmertum hohe Löhne etwa um der schönen Tugenden der Arbeiter willen, aus purer Menschenfreundlichkeit, aus Mitleid oder gar aus Renommierlust. Es handelt aus kluger Berechnung, in seinem eigenen Interesse, weil es Arbeitnehmer für seine Waren gebraucht und diese Abnehmer zunächst im eigenen Lande sucht und sie sich schafft.

Die Vernachlässigung des heimischen Marktes durch Drofflung der Kaufkraft, die Lohnrückerei unter Berufung auf die Konkurrenzfähigkeit auf dem Auslandsmarkt ist kurzfristiger Exportimmittel. Der amerikanische Arbeiter kann weit mehr verbrauchen als sein ärmere deutscher Lohnkämpfer, und er kann sparen, ohne seine Lebenshaltung auf den Hungeretat zu bringen. Dabei ist das Leben in Amerika weit kostspieliger als in Deutschland. Und trotzdem ist die Kaufkraft der Löhne wesentlich höher als bei uns, wo der Arbeitnehmer als Massenkonsumment mißachtet wird, anstatt gehörig gewürdigt zu werden.

Allem Anschein nach muß das deutsche Unternehmertum erst durch die Werterschaffen von seiner falschen Lohnpolitik kuriert werden. Dazu bedürfen sie allerdings der Erfassung der Unorganisierten, nicht in „Kampfstreitungen“, sondern in den zuständigen Verbänden.

Nachkriegsjugend und Sozialismus.

Anna Siemsen über Wege und Irrwege.

Auf dem 11. kontradiktatorischen Abend der „Sozialistischen Monatshefte“ behandelte die Referentin Anna Siemsen, M. d. R., das Thema: „Jugend und Sozialismus“, in dem sie Eigenschaften der Nachkriegsgeneration aufwies: schnelles Streben nach sicherem Erwerb und die Furcht, sich durch allzu starke Eigenwilligkeit auf diesem Wege zu exponieren, dazu ein Hang zum Genießen, ohne sich in große geistige Unkosten zu stürzen. Als Gegenstück dieses Typus bei den Altersdenkenden allzu oft eine ungesunde Opposition um jeden Preis. Demgegenüber kann die ältere Generation einen Anspruch auf persönliche Autorität nur schwer rechtfertigen. Ihn muß eine klare

fastliche Zielsetzung der Jugend

selber erfüllen. Arten dieser Zielsetzung können sein: die innerweltliche Verneinung, also die Flucht zur Jenseitigkeit, ebenso ein Wunsch nach Wiederherstellung des Gewesenen, wozu eine bedingte Bejahung des Bestehenden gehört, mit dessen Korrekturen man glaubt sich begnügen zu können. Und dazu als dritte Möglichkeit der Weg aus dem Zerfall der Gegenwart heraus, der Weg zum Sozialismus. Wenn große Teile der Jugend für ihn noch nicht gewonnen sind, so sind vor allem die bestehenden Erziehungsanstalten dafür verantwortlich zu machen, die, statt die Augen für die Wirklichkeit zu öffnen, verblühende Illusionen nähren. Trotzdem wird die Jugend im Gegensatz zur Vorkriegszeit heute von den Problemen des Sozialismus direkter berührt, da sich der Kampf um ihn ganz anders vor der breiten Öffentlichkeit vollzieht als früher. Demgegenüber sind allerdings auch die erschwerenden Momente gewachsen. Der gefühlsmäßige Gehalt des Sozialismus wird einerseits oft durch polemische Verzerrung verdunkelt, findet andererseits in der Wirklichkeit noch zu wenig Möglichkeiten, in realer Erscheinungsform vor die Jugend zu treten. Um so bedeutsamer sind die beispielsweise von den Kinderfreunden gemachten Versuche, die Jugend bereits von Anbeginn ihrer bewußten Menschwerdung in sogenannten Kinderrepubliken, Spielplätzen usw. zu sozialistischen Menschen zu erziehen und von vornherein gegen den auch in der Arbeiterkategorie verbreiteten Typus des verhärteten „Kapitalisten“ anzugehen. Das Anwachsen und Vorherrschen des Parteiparates stellt ein erschwerendes Moment für die Jugend dar; das ihr eigene Streben nach „Unbedingtheit“ bringt bei Nichterfüllung „heißer“ Ideale leicht einen oppositionellen Umschwung mit sich. Um so verständlicher und notwendiger erscheint eine besondere Erfassung der Jugendlichen. Den notwendig und ehrlich zu konstatierenden Kampf der Alten und der Jungen um den Platz an der Sonne muß man psychologisch begreifen und darum auch der Jugend dort,

wo sie als kämpfende Minorität auftritt,

Verständnis entgegenbringen und Wirkungsmöglichkeiten erschließen. Die anschließende Diskussion brachte leider nicht die erhoffte Lebendigkeit und frische Entwicklung jugendlicher Gedankengänge. Redner, die nach alter deutscher Debattensitte ihre eigenen Sorgen vorzutragen, statt zum Thema zu sprechen, wechselten mit teilweise recht gelehrten Dozenten ab, wo Jugend mehr eine Altersstufe als einen Geisteszustand zu verkörpern schien. Ein Hinweis darauf, wie die große und wachsende Schaar der an der kapitalistischen Umwelt zum Kritiker werdenden Jugend wirklich zum Sozialismus gewonnen werden könne, fehlte leider bis auf wenige Ausnahmen fast völlig. Darum sei die auf der Verammlung gemachte Bemerkung hier unterstrichen, daß es dafür nur einen Weg zu geben scheint: die Entwicklung von der Demokratisierung der politischen Macht zur Demokratisierung der Befehlsgebung in dem Sinne einer lebendigen Mitarbeit der Öffentlichkeit, einer verbreiteten Debatte in der Partei selbst und einer vorbehaltlosen Mitwirkung der Jugend selbst, die sich nicht mit Marx' Interpretation begnügen darf, sondern aus marxistischer Schulung heraus zur praktischen Stellungnahme drängt. In diesem Sinne hatte die Referentin des Abends recht, wenn sie nicht so sehr die von einem Diskussionsredner gewünschte Revision des marxistischen Bewußtseins, sondern eine marxistische Revision des Bewußtseins der Jugend forderte. D. J.

Zur Verhütung von Straßenunfällen.

Was dazu die Kinder sagen.

Im Zusammenhang mit der Reichs-Unfallverhütungswoche (RUWo) wird von der Berliner Verkehrs-Gesellschaft und vom Berliner Polizeipräsidium eine Sonderausstellung im Warenhaus Wertheim am Leipziger Platz veranstaltet, an der sich auch die Firma Wertheim beteiligt. An Modellen, Apparaten, Straßenplänen, Plakaten usw. wird gezeigt, was die Behörden tun, um Straßenunfälle möglichst zu verhüten und die Bevölkerung zur pflichtgemäßen Vorsicht zu ermahnen. Der reizvollste Teil dieser Ausstellung ist das, was die Kinder beigetragen haben. Aus einem im Frühjahr 1928 von der Straßenbahngesellschaft und dem Polizeipräsidium veranstalteten Wettbewerb für die Schulkinder, die die Kinder zur Verhütung ihrer Ansichten über Verkehrsunfälle und zu Vorschlägen von Verhütungsmaßnahmen auf-forderte, sind die besten Leistungen ausgestellt. In Zeichnungen, mahnenden Plakaten, allerlei Versen, längeren Gedichten, ausführlichen Aufsätzen haben Knaben und Mädchen der Volksschulen und der höheren Schulen in oft recht humorvoller Weise gezeigt und gesagt, wie man sich verhalten muß, um Straßenunfälle zu verhüten. Tausend Arbeiten gingen bei dem Wettbewerb ein, 157 davon wurden durch Preise ausgezeichnet. Diese besten Leistungen kamen aus 64 Volksschulen und 25 höheren Schulen. Die Befürworter der Ausstellung werden an diesen Beiträgen der Jugend ihre besondere Freude haben. Damit auch die Frauen ihre Meinungen über die Unfallverhütungsmaßnahmen äußern können, wird jetzt ein ähnlicher Wettbewerb unter Aus-stellungsbesucherinnen veranstaltet. Die Beteiligung sieht jeder Frau frei, nachdem sie die Ausstellung besucht hat.

Die Ausstellung wurde gestern vormittag durch Major Seiffarth (Polizeipräsidium) und Ingenieur Franke in (Verkehrsgesellschaft) den Vertretern der Presse gezeigt und dann eröffnet. Sie bleibt geöffnet während der ganzen Reichs-Unfallverhütungs-Woche und kann in den Geschäftsstunden des Warenhauses, 9 bis 7 Uhr, unentgeltlich besucht werden.

Die billigen Jugend- und Schulfahrten.

Rechtzeitige Anmeldung erforderlich.

Zur glatten Abwicklung des starken Reiseverkehrs auf den Berliner Fernbahnhöfen vor Ostern und Pfingsten sowie bei Beginn der großen Sommerferien — wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt — auch in diesem Jahre die in unserem Bezirk beginnenden gemeinsamen Jugend- und Schulfahrten in den Fernzügen nur unter folgenden Bedingungen zugelassen werden:

Die Anträge auf Fahrpreisermäßigung nach den vorgeschriebenen Mustern für Donnerstag, Freitag und Sonn-abend vor Ostern und Pfingsten sowie die ersten 4 Tage der Sommerferien sind bis spätestens Dienstag, den 26. März, und Dienstag, 14. Mai, und Donnerstag, den 27. Juni 1929, abends 6 Uhr, unter Angabe der ge-naueren Teilnehmerzahl und des Zuges bei dem Bahnhofs-vorstand mit Einverständnisvermerk versehen. Im anderen Falle ver-weißt der Bahnhofs-vorstand auf eine andere Beförderungs-gelegenheit. Die Fahrkartenausgaben sind anzuliefern, die Beförderungs-scheine nur auf Grund der vom Bahnhofs-vorstand genehmigten Anträge aus-zufertigen. Ver spät gestellte Anträge müssen zurück-ge-wiesen werden.

Für die Anträge kommen nur die Berliner Fernbahnhöfe: An-haller, Potsdamer, Lehrter, Sletliner, Borsiger und Bräuerer Bahnhof sowie die Stadtbahn-Fernbahnhöfe Silesischer Bahnhof für die Fahrten von der Stadtbahn nach dem Osten und Charlotten-burg für die Fahrten von der Stadtbahn nach dem Westen in Frage. Alle übrigen Bahnhöfe unseres Bezirks dürfen Anträge auf Jugend- und Schulfahrten im Fernverkehr für die oben bezeichneten Tage nicht entgegennehmen.

Im Berliner Stadt-King-Verkehrsverkehr können die Jugend- und Schulfahrten wie an den übrigen Tagen durchgeführt werden.

Zur Jugendwoche! Da nun Donnerstag an in den Schulen der Unter-richt wieder beginnt, fängt auch die Lebenslaufvorbereitung für die Jugendwochen in den jeweiligen Schulen an.

Bezirksvorstand, heute, 19½ Uhr, Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes mit den Berliner Reichstags- und Landtags-abgeordneten im Fraktionsaal der preussischen Landtagsfraktion, Landtag, Prinz-Albrecht-Straße 5.



Dienstag, 26. Februar.

Berlin.

- 16.00 Fliegerbücher. (Am Mikrophon: Peter Supf.)
 - 16.30 Unterhaltungsmusik (Kapelle Jaro Michálek).
 - 18.30 Bismarck-Museum: „Unfallschutz und Unfallverhütungsmaßnahmen im Baugewerbe“.
 - 19.00 Hans-Bredow-Schule. Prof. Dr. Ludwig Ebermayer: Das ärztliche Be-ratungs-geschäft.
 - 19.30 Walter Schreck: Musik im Konzertsaal.
 - 20.00 „Vater und Sohn.“ Alfred Döblin im Gespräch mit seinem Sohn, Martin Merro, Bariton, Original Tango-Orchester „Canaro“ aus der Barberina.
 - 21.30 Leopold Jeßner: Ein Tag im Leben eines Intendanten.
- Anschließend Presse-Umschau.
- Königswusterhausen.
- 16.30 Stud.-Rat Dr. Hans Philipp: Bemerkenswerte Bodenfunde aus Deutsch-lands Vorgeschichte und ihre Verwertung im Schulunterricht (III)
 - 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
 - 17.30 Dr. Hans Malek: Vom Leben der Sprache.
 - 18.00 Dr. Richard H. Stein: Neuere Hausmusik für Klavier.
 - 18.30 Französisch für Anfänger.
 - 18.55 Gewerbesensor a. D. Michels: Warum ist Erziehung zur Unfallver-hütung nötig?
 - 19.20 Dr. med. Baumeier: Kraftfahrer und Kraftfahrzeuge. Gedanken eines Arztes.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Einzelne: H. Glöck, Berlin; Verlag: Bismarck-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buch-Verlag und Postgeschäft Kauf Singer & Co., Berlin SW 68, Ullrichstraße 2, Haus 1 Bellag.

Aufspringen der Hände und des Gesichts

schmerzhaftes Brennen, sowie Rote und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde Creme Leodor. Diese schneeweiß-weiße, glyzerinhaltige, fettfreie Hautcreme verleiht auch den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 1 Mk. - Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Wirtschaft und Menschen

Auch ein Rationalisierungsproblem!

Wir berührten vor einiger Zeit an dieser Stelle das Problem der Berufsberatung. In kurzen Strichen wurde ihr Wesen gezeigt. Hiernit nehmen wir das Thema wieder auf, indem wir einem Arzt und einem Eignungsprüfer das Wort erteilen.

Das fremde Wort, das die ratio, die Vernunft, als einen immer wichtiger werdenden Faktor im Arbeitsleben kennzeichnet, wird allmählich zu einem Symbol unserer harten Zeit, die nur duldet, was Vernunft hat oder zu haben scheint. Trotz der Gefahr, die die Rationalisierung für die Existenz vieler Arbeitnehmer bedeutet, dürfte ihr Siegeszug — schon weil sie auch Arbeitserleichterungen und Gesundheitsverbesserungen mit sich führt — unaufhaltsam sein. Die Rationalisierung der Arbeitsräume, der Arbeitswerkzeuge, der Arbeitsmethoden gehört die Zukunft.

Und nun etwas Erstaunliches. Man mühe ohne weiteres erwarten, daß in einer solchen rationalisierten Arbeitswelt die rationalisierte Bewirtschaftung der Menschen selber das Haupt- und Kernstück bilden müßte. Daß jeder Mensch „rationalisiert“, das heißt vernunftgemäß — nach Anlage und Befähigung, nach Vorzügen und Schwächen durchprüft — auf dem bestgeeigneten Arbeitsplatz sitzen müßte. Oder daß wenigstens starke Rationalisierungsbestrebungen in dieser Richtung erkennbar wären.

Wo sitzt nun aber wirklich der richtige Mann am richtigen Platz? Daß das in zahlreichen Fällen zutrifft, kann natürlich nicht geleugnet werden. Wieviele sitzen aber auch nicht am richtigen Platz! Zu hoch, zu niedrig; im Kampf mit Berufsanforderungen, denen sie nicht den richtigen Körper, den richtigen Geist, den richtigen Arbeitscharakter zu bieten haben.

Daß viele Menschen einen Berufsweg gehen, den sie nur oder nur zum großen Teil ihrer — guten oder schlechten — sozialen Lage verdanken, ist ja bekannt genug. Viele begabte Menschen würden höhere Ziele erreichen, wenn es zur Vervollständigung, zur Beamtenschaftsbahn oder gar zum Studium langen würde.

Auf der anderen Seite weist eine eben erschienene Warnung der akademischen Wirtschaftshilfe vor dem Unipräturstudium — über 25 000 Abiturienten und Abiturientinnen verlassen zu Ostern die deutschen höheren Lehranstalten — darauf hin, daß in allen akademischen Berufen ein übergroßes Angebot an mittelmäßigen und untauglichen Kräften vorhanden ist. Und auch die Tatsache, daß Tausende von Akademikern sich in Berufsstellungen befinden, die sie ebenlogisch auch ohne Hochschulstudium hätten erreichen können, weist höchst nachdrücklich darauf hin, wie wenig rationalisiert hier Menschenwirtschaft getrieben wird. Man kann das „Berechtigungs“-wesen an vielen ganz unnützen Stellen geradezu als Symbol einer irrationalisierten Menschenwirtschaft bezeichnen. — Es leuchtet ohne weiteres ein, daß eine derartige Vergewaltigung von guten Kräften in die breite, aufstiegslose, Masse hinein, und die Ueberwärmung höherer und zur Führung bestimmter Posten mit unterwärtigen Kräften für die Bewirtschaftung eines Staates, dessen bestes Gut seine Menschen sein sollen, nicht gleichgültig sein kann.

Doch nicht nur das soziale Moment hat solche Berufsmißwirtschaft zur Folge. Auch dort, wo die Berufswahl nicht durch geldliche Interessen oder Erleichterungen beeinflusst wird, wo die Wahl wirklich frei steht für vernünftiges oder unvernünftiges Wählen, werden dauernd grobe Fehler gemacht. — Durch seine natürlichen Anlagen und Entwicklungsmöglichkeiten gibt es eigentlich für jeden Menschen einen vorgezeichneten, besten Berufsweg, und sei er noch so eng und schmal, auf dem er zu einer besten Ausnutzung seiner — reicheren oder geringeren — Fähigkeiten und damit zu seinem bestgeeigneten Arbeitsplatz gelangen könnte.

Einem gewissen Bruchteil — nicht übermäßig groß — blüht das Glück, zur vollen Ausprägung seiner Fähigkeiten am richtigen Arbeitsplatz zu gelangen.

Einen großen Teil der Berufstätigen — meist Ungelernte und Angelernte — stellt der Arbeitsmarkt in eine Arbeit hinein, deren Erleichterung keine besonderen körperlichen oder geistigen Anforderungen stellt. Wenn auch oft eigentlich zu geeigneterer Leistung berufen, erledigen sie — kraft ihrer Anpassungsfähigkeit, wenn auch innerlich oft unzufrieden — schlecht und recht ihr Vermögen, ohne weiteren Schaden zu nehmen oder anzurichten.

Schlimm jedoch sind die Fälle, wo völlig falsche Berufswahl zum gewöhnlich schnellen Berufszusammenbrüche führt. Und fast nach schimmernd die Fälle, wo guter Wille, Fleiß und eine leidliche Anpassungsfähigkeit die eigentliche Uneignung für den gewählten Beruf verschleiern und den jungen Menschen in eine Berufshölle hineinpressen, die weder ihm noch der Arbeit von Nutzen ist. Eine Fülle von schwachen und mittelmäßigenleistern, von Unruhigen, die Unfähigkeit und Unwissenheit oft hinter großen Worten verbergen, eine Fülle von Müden, Stumpfen, von körperlich Anbrüchigen, oft Verengenden, früh Verbrauchten und Zusammenbrechenden ist der — meist unerkannte — Ausdruck dieser schlechenden Berufstrunkenheit.

Trotz der zum Teil schon recht guten Berufsberatung in vielen Orten strömt eine große Zahl von Schülernklassen ohne sachgemäße Berufs- und Stellenwahl, ohne ärztliche Kontrolle und Begleitung, in das Arbeitsleben hinein, obwohl sie solche Führung dringend nötig hätten. Weder sie noch Eltern ahnen oft genug auch nur etwas davon, daß Berufswahl auch ein Körperproblem ist. Die naive Ahnungslosigkeit vieler Menschen ihrem Körper gegenüber, die sich unter anderem auch in ihrer ungewandtheit, oft krank machenden und Leben verürzendenden Lebensweise äußert, läßt sie gar nicht auf den Gedanken kommen, daß neben den anderen Berufsmomenten der Körper, der Geist, die Seele zu allererst eine Rolle spielen bei diesem Pakt, den sie für das ganze Leben schließen wollen. Vielen Jugendlichen — das ist noch zu verstehen —, aber auch vielen Eltern ist nicht klar, daß Berufswahl ohne Feststellung der körperlichen, seelischen, arbeitscharakteristischen Eigenschaften und Schwächen, ohne ärztliche Prüfung des voraussetzlichen Lebensablaufes und Kräftebestands, ohne Feststellung und Einleitung der Maßnahmen, die Körper, Seele, Arbeitscharakter verbessern und nach dem als besten erkannten Beruf hin entwickeln können, eine Leichtfertigkeit hohen Grades ist.

Wie stark das Gesundheitsproblem bei der Berufswahl ist, dafür nur einige Hinweise.

Zwischen 30 bis 40 Proz. der zur Schulauflösung Kommenden werden im allgemeinen von den Schulärzten als noch nicht berufsfähig bezeichnet. Die meisten finden wir trotzdem kurz nach der Schulauflösung mitten im Berufsleben. Ein hoher Prozentsatz von Jugendlichen beginnt bereits den Berufsweg mit Zeichen einer

nerösen Anlage. Wehe ihnen, wenn zu dem zermürbenden Lebenskampf an sich noch der Kampf mit einem ungewandmäßigen Berufe kommt! Die Frühe und die Dauer der Erkrankungen wegen Nervenschwäche belasten die Krankenkassen und die Betroffenen schwer. Die Hauptsterbezzeit an Tuberkulose fällt in die jugendlichen Jahre, also in die Jahre der Berufsausbildung, der ersten Arbeitszeit. Wehe dem tuberkulös Angelegten, wenn sich zu sozialen Nöten, zu ungewandmäßigem Leben noch der Kampf mit einem ungewandmäßigen Berufe — wie etwa Staubberuf — gesellt!

22 000 Kinder und Jugendliche stehen in Berlin allein in Krüppelfürsorge. 1400 Schwachsinrige, schwer Seh- und Hörschwache treten in Berlin pro Jahr in das Berufsleben ein. 10 000 Kinder und Jugendliche gibt es in Berlin, die in Fürsorgeerziehung stehen. Ueber 60 000 Kinder wurden 1926 durch die Erholungsüberwachung der Stadt Berlin erfaßt und damit als unterwertig bezeichnet.

Auf die sonstigen zahlreichen Berufsbehinderungen soll hier nicht weiter eingegangen werden. Schon dieser kurze Aufriß zeigt, wieviel Schwäche und Anbrüchigkeit da ist.

Daß hier hohe Gefahr droht, wenn nicht vor die Berufsentscheidung die ärztliche Untersuchung und Beratung gesetzt wird, muß dringend erkannt werden. Die Gefahr ist um so größer, als es sich oft zur Zeit der Berufswahl nicht um eine ausgesprochene Krankheit, sondern um verschleierte und in der Zukunft liegende Dinge handelt.

Sorgsame Erfassung aller Zweifelsfragen und Bedrohien, vorsichtig wägende, klug vorausschauende Disposition über mögliche und unmögliche Berufsarbeit ist dringend geboten.

Eine stark ausgebaute, ihre Tüden weit in Schule und Berufsleben hineinziehende Berufsberatung ist für solche sachgemäße Berufsregulierung erforderlich — mit Berufsberatern, die, bei starker sozial-fürsorglicher Einstellung, Rüstler sind auf ihrem Gebiete. Eignungsprüfung, sowohl arbeitscharakterliche, wie vor allem aber auch körperliche, ist das unentbehrliche Rückgrat in allen zweifel-

haften und schwierigen Fällen. Zunächst nur für diese, solange das Ideal einer Durchprüfung aller Jugendlichen noch nicht durchgeführt werden kann.

Der Arzt, der die Berufe, ihre Bedingungen und Gefahren kennt, muß eine starke Stütze der Berufsberatung sein — schon deswegen, weil sich die Eignungen und Nichteignungen dem Blick des Laien oft verschließen, weil ein großer Teil der Krankheiten und Krankheitsanlagen den Betroffenen von außen gar nicht angelesen werden können, während auf der anderen Seite verdächtig Erscheinende oft über einwandfreie Gesundheit und Eignung verfügen. Der Arzt ist aber auch schon deswegen unentbehrlich im Arbeitsleben und insbesondere in der Berufsberatung, weil er allein imstande ist, die die Körpererscheinungen regulierenden seelischen Dinge richtig zu erkennen und in die Rechnung einzulassen: Wille, Selbstvertrauen, Förderung und Hemmung durch die Umwelt, insbesondere durch Arbeitgeber und Kollegen — und dann im Krankheitsfalle Krankheitsgefühl, Befundungsvertrauen, Befundungswille, Förderung der Heilung durch Arzt und Umwelt.

So kann gar nicht nachdrücklich genug auf die Notwendigkeit einer möglichst umfassenden Berufsberatung hingewiesen werden. Sie wird vieles klären und besser machen, als es die noch weit verbreitete „Auf-gut-Blind“-Politik und die durch die soziale Lage beeinflusste Berufsgestaltung vermag. Auch in die Hochburg der „Berechtigten“ muß sie noch viel stärker eindringen und dem einzelnen sagen, wofür er wirklich geeignet ist. Und: „Freie Bahn dem Tüchtigen!“, auch aus den Tiefen des Volkes heraus, muß allmählich volle Wahrheit werden.

Die Wirtschaft aber, der Staat, werden bei solcher planvollen Menschenorganisation zu einer wirklichen Rationalisierung kommen — in einem höheren und edleren Sinne, als es dem heutigen Worte noch anhaftet.

Dr. Max Cohn,
Gewerbearzt beim Landesarbeitsamt Brandenburg.

Eignungsprüfung?

Ja, denn sie erleichtert die Berufswahl

Neben die Erwägungen wirtschaftlicher Natur bei der Berufswahl des einzelnen, sind solche persönlicher Natur zu stellen. Alles, was der Jugendliche im Augenblick der Berufswahl an persönlichen Eigenarten erkennen läßt, die eine Bedeutung für den künftigen Beruf haben könnten, ist mit in Anschlag zu bringen.

Was möchten wir erkennen können? Seine wirklichen Neigungen, die Eigenschaften, die er besitzt oder nicht besitzt. Also zum Beispiel: möchte mein Kind wirklich mit Eisen oder Holz, mit Fleisch oder mit Menschen umgehen, oder ist das nur Schein, was ich bis jetzt bemerkt habe und was er selbst meint? Wir möchten auch erkennen können, ob mein Kind wirklich ein Mensch ist, der in allen eigenartigen und schwierigen Arbeitslagen, in welche die Hand kommen kann, mit seiner Hand zurechtkommt. Ob es sich mit seinem geistigen Rüstzeug hineinfinden können wird in schwierige konstruktive oder technische Verhältnisse, ob es wirklich eine erfolgversprechende, zeichnerische Fähigkeit für alle möglichen Lebensgebiete besitzt usw. Sehr viel Kinder und Jugendliche haben nicht Gelegenheit gehabt, gerade diese Leistungsfähigkeiten an sich zu erproben, die sie ihren Berufswünschen entsprechend besitzen möchten, andere aber täuschen sich über ihre stärksten und schwächsten Seiten. Kurz, es sind Umstände vorhanden, die uns nicht immer gestatten, klarere Urteile darüber zu fällen.

Hier wollen die psychotechnischen Eignungsprüfungen, um die in den letzten Jahren viel geschrieben und viel gearbeitet wurde, die Erkennung von guten und schlechten Arbeitsgemeinschaften unterstützen. Eignungsprüfungen vergleichen mit Hilfe bestimmter Aufgaben die Menschen, die sich ihnen unterziehen. Derartige Vergleiche anzustellen, liegt in der Natur des Menschen, mag es sich nun darum handeln, z. B. an besonders kniffligen Geschicklichkeitsaufgaben und Rätseln das geistige oder an an Körperübungen das physische Können mit den anderen zu messen.

Die Aufgaben bei den Eignungsprüfungen unterscheiden sich von diesen gelegentlichen Kräfteproben dadurch, daß man sie auf festumrissene Leistungseigenschaften im wissenschaftlichen Forschungsversuch genau abstimmt, daß man Zufälle und Tricks ausschaltet, und daß man vor allen Dingen an großen Menschenmengen feststellt, wie sieht die durchschnittliche, die hervorragende, die unterwertige Leistung aus und wie ist sie zu messen? Vor der praktischen Verwendung wird festgestellt, ob man die geforderte Leistung einüben und durch längeres Training wesentliche Fortschritte erzielen kann. So prüft man z. B. die Fähigkeiten, seine Farbnuancen zu unterscheiden, die Beschicklichkeit der Finger, die Zusammenarbeit der Hände und Arme, das Tastgefühl, die Stärke und Richtung der Aufmerksamkeit, die Geistesgegenwart, das Gedächtnis, Fähigkeit zu technischer Kombination, zum Erfassen schwieriger Fälle von Raumkonstruktion, künstlerische Flächengestaltung, verschiedene Formen und Techniken des zeichnerischen Arbeitens usw. Die Leistungen des einzelnen werden mit den Leistungen gleichartiger Menschengruppen verglichen und so gewinnt man ein Bild der Stärken und Schwächen des Prüflings.

Aber nicht nur das. Man sieht ihm, soweit es irgend möglich ist, zu und achtet auf die Art, wie er seine Arbeit erledigt. Ob sorgfältig, geduldig, langsam, eifrig, mit frohem Wagemut oder ohne Sorgfalt, rasch verjagend mit der Geduld, flott, oberflächlich, gehemmt. Und wenn man gleiches bei verschiedensten Aufgaben immer wieder beobachtet, dann enthält sich auch ein gewisses Bild des Charakters der arbeitenden künftigen Persönlichkeit.

Und das brauchen wir. Beschickte und schnelle Leute haben andere für sie günstige Verwendungsgebiete als die langsamen, sorgfältig Gründlichen.

Aus alledem erwächst ein Zeugnis mit Zeugnisnoten und Beschreibung der Arbeitshaltung. Aus jahrelangen Erfahrungen und Untersuchungen können wir behaupten, daß mancher gute Fingersatz aus diesem Zeugnis herausgeholt werden kann, daß zutreffende Warnungen und Ermunterungen gegeben werden können. Damit wird der Rat, den ein Berufsberater dem Jugendlichen und seinen Eltern gibt, in vieler Hinsicht sicherer, als wenn er ohne eine genauere Bekanntschaft des vorliegenden Jugendlichen gegeben würde.

Die Berliner öffentliche Berufsberatung verfügt über eine psychotechnische Prüfstelle. Durch die Vermittlung der einzelnen Bezirksberufsämter kann sie in Anspruch genommen werden.

H. Bogen, Leiter der Eignungsprüfstelle des Arbeitsamts Berlin-Mitte.

Was Eltern wissen müssen.

Was müssen Eltern und Erzieher vor dem Abschluß eines Lehrverhältnisses tun?

Zuerst muß eine sorgfame Prüfung der Prüfstelle vorausgehen. Das geschieht am besten, indem man im Berufsamt und in der zuständigen Gewerkschaft nachfragt. Ein Lehrverhältnis soll niemals mündlich vereinbart werden. Es muß ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen werden.

Zu empfehlen sind die von der Handelskammer und Handwerkskammer herausgegebenen Formulare. Jeder Lehrvertrag ist innerhalb von vier Wochen nach Beginn der Lehre abzuschließen.

Er muß enthalten:

1. Bezeichnung des Gewerbes oder des Zweiges der gewerblichen Tätigkeit, in welchem die Ausbildung erfolgen soll.
2. Angabe über Dauer der Lehrzeit.
3. Angabe der gegenseitigen Leistungen.
4. Die Voraussetzungen, unter welchen eine Auflösung des Vertrages zulässig ist.

Ortsüblich werden die Vertragsexemplare ausgefertigt. Davon erhält der Erzieher (Eltern, Vormund) ein Exemplar.

Die Lehrverträge müssen unterzeichnet sein:

- a) vom Lehrmeister;
- b) vom gesetzlichen Vertreter des Lehrlings;
- c) vom Lehrling selbst.

Bevor man einen Lehrvertrag unterschreibt, muß man ihn erst in Ruhe lesen — alle Streichungen und Zusätze beachten.

Gibt ihn erst eurem Berufsamt zur Durchsicht. Nur so bewahrt ihr euch und eure Kinder vor Schaden.

Wieviel Lehrlinge darf der Meister beschäftigen?

Das ist eine Frage, die von den Eltern immer wieder gestellt wird, wenn sie bei einem Meister mehr Lehrlinge als Gesellen entdecken.

Leider liegen die Dinge hier sehr im argen. Es gibt nur wenige Berufe, für die Lehrlingshöchstzahlen festgelegt sind. Am günstigsten sind diese Verhältnisse bei den Buchdruckern, die schon seit längerer Zeit eine tariflich festgelegte Lehrlingsordnung haben, und sogar am 7. Februar 1928 eine besondere Genehmigung durch den preussischen Minister für Handel und Gewerbe erhielten. Weiter sind durch Erlaß des preussischen Ministers folgende Lehrlingshöchstzahlen festgelegt: Bäcker und Konditoren: Bis neun Gesellen ein Lehrling. Der zweite darf erst eingestellt werden, wenn der erste im dritten Lehrjahr steht. Bei zehn Gesellen ein Lehrling mehr und bei besonderen Fällen muß erst die Genehmigung der Handwerkskammer vorliegen.

Beim Fleischer liegen die Verhältnisse ebenso.

Der Schnitzsteinsegermeister darf nur einen Lehrling beschäftigen.

Die Friseur. Ein Lehrling. Zweiten Lehrling erst, wenn ein Lehrling im dritten Lehrjahr. Am Herren- und Damenbetrieb darf der dritte Lehrling nur beschäftigt werden, wenn ein Lehrling in der Herren- und der andere in der Damenabteilung beschäftigt wird und beide im dritten Lehrjahr stehen.

Der Drechsler Höchstzahl zwei Lehrlinge; zweiter Lehrling, wenn erster im dritten Lehrjahr. Holzbildhauer. Zwei Lehrlinge Höchstzahl.

Es gibt also herzlich wenig Bestimmungen, wenn man bedenkt, daß es mehr als fünfzehntausend Berufsarten gibt. Hier muß noch viel Gewerkschaftsarbeit geleistet werden.



Der Eskimo

Ein Roman
von der Hudson-Bai
Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(10. Fortsetzung.)

Aber jetzt hatten sie keine Zeit, hieran zu denken. Der Steuer- mann gab dem weißen Matrosen einen Befehl, und der hakte an einem Bootshaken eine rote Flagge, so daß alle Boote in der Nähe das Signalzeichen sahen und ihnen beim Abpedeln zur Hilfe kommen konnten.

Es ist so oft geschehen, daß ein sicherer Gang gesappt werden mußte und Leine und Bal verloren gingen, damit das Boot nicht in Stücke zerflogen wurde, wenn der Bal in seinem Schreden durch das Eis rannte. Aber hier geschah das nicht, die Kräfte des Bal gingen auf die Reige, die Männer strichen mit den Riemen, und nahe am Eise war er tot. Malas Boot hatte den ersten Bal des Jahres gefangen. Groß war das Lob des Schiffers.

Malas dachte zurück. Es war gut, daß er nicht heim nach Norden gereist war, wo er nur geholfen hätte, tote Bale einzubringen, die andere getötet und verloren hatten. Dort im Norden hatte er oft am Lande gestanden und die großen Tiere beobachtet, denen doch ihre schwachen Waffen keinen Schaden tun konnten. Jetzt hatte er diese Männerjagd mitgemacht, und er fühlte, daß er bleißen und mit seiner Mannschaft fangen mußte, denn was Größeres gab es, als achtern zu sitzen, zu steuern und der zu sein, der das Abpedeln leitete?

Die anderen Boote mußten in der Nähe der Schiffe gebunden sein, denn sie sammelten sich fast alle im Laufe des Nachmittags, und der Kapitän kam mit der ganzen Bekanntschaft heraus. Die ganze Ansiedlung strömte herbei, die Frauen kamen in einer großen Schar, mit ihrem Stirnschmuck gepußt, sie erwiesen Ehrerbietung dem Bal, Ehrerbietung den Menschen, die ihn heimgeschafft hatten. Es gab ein Fest auf der Eiskante, Abpedeln und Schmaus.

Jetzt machte sich keiner etwas aus der Kost des weißen Mannes. Was konnte der Koch aus dem Schiffslodh ihnen bringen, das es mit Balhaut aufnehmen? Der herrliche Makak, frisch gefangen und in mächtigen Stücken! Das war das Glück der Menschen, alle freuten sich darüber, Ueberfluß war es, und mehr sollte kommen.

Es wurde gerufen und geföhren, und das Abpedeln kam in Gang. Einige Männer und Knaben führten mit Schlitzen mächtige Spedmassen, die aufs Eis gelegt wurden, zum Schiffe. Später sollten sie an Bord kommen, es galt nur, soviel wie möglich zu bergen, che Sturm kam und alles verloren ging.

Die Frauen standen ehrerbietig da und sangen ihr Lied. Der weiße Stein auf ihrer Stirn schimmerte, und die Männer wurden übermütig und stark, lauschten gar nicht auf ihre Worte, sie sprachen nur und waren gleichgültig, aber sie fühlten, daß alle Aufmerksamkeit ihnen galt. Es war gut, daß die anderen Boote erst später kamen, so daß man sah, wer gefangen hatte, und welches Glück, daß der Bal erst dicht am Eise ande verendet war, so daß keine Zeit mit dem Bugfieren verloren ging. Die Kapitäne waren froh, und die Sonne schien. Malas lachte bei sich und dachte daran, daß er im Sinn gehabt hatte, wegzureisen; ein lächerlicher Gedanke! Dieser eine Bal sollte zu vielen Bolen werden, und später sollte er sie selber fangen.

Malas nahm ein mächtiges Stück Balhaut und schleuderte es mitten in der Arbeit Joa zu. Es war keine Zeit, zu reden. Den Rückenpelz hatte er abgeworfen und einen von den Trogen der weißen Männer, den sie ihm gebracht hatte, über den Oberkörper gezogen. Die Kermel waren bis zur Schulter aufgetrennt, und an den Füßen hatte er einen der mit Nägeln versehenen Apparate, die unter die Stiefel gebunden wurden, damit man nicht ausglitt. Es war eine lebhaftige Freude, auf der federnden Masse zu gehen, die kurz zuvor noch lebendig gewesen war, und mit großen langschäftigen Messern Speck abzuschneiden; sonst waren es ja auch nur weiße Männer, die abspickten, und Malas fühlte die Ehre wohl und arbeitete aus aller Kraft. Bangsam drehte sich der Bal, und der Speck wurde in großen Stücken abgehoben.

Als man zum Fleisch kam, schnitten sie auch damit große Stücke ab und warfen sie auf die Eiskante. Das schmeckte wie eine Sehnsucht. Das war, wie wenn die Sonne über dem Horizont aufgehen sah. Man fühlte sich müde von alledem, was mit Löffeln gegessen wurde. Leber konnte nehmen, soviel er wollte, und hinten auf jeden Schlitten mit Speck legten die Frauen mächtige Fleischstücke. Es war ein Fest, obwohl die Müdigkeit zuletzt in den Gliedern schmerzte und der Schlaf in den Augen brannte. Wahrung ist Mühe, aber Mühe in Herrlichkeit.

Während in der Arbeit kam der Koch mit einer Flasche von dem starken, dem gewaltigen Wasser, das im Halse brannte. Die Menschen im Fangboot bekamen genau wie die weißen Männer, auch der Kapitän nahm von der starken Medizin, und die Rede wurde stark. Aber speck! Immer mehr! Es war richtig, es sah aus, als sollte ein Sturm kommen. Nur eilen! Der mächtige Bal war auch nicht so groß, wie man zuerst geglaubt hatte. Mit jedem Schnitt wurde er kleiner und kleiner. Er wurde im Wasser herumgerollt, und die ganze Seite aufgeschnitten. Ein riesiger Schnitt in den Bauch ließ die Eingeweide herausquellen. Sie schwammen wie mächtige Fangblasen auf dem Wasser. Keiner kümmerte sich darum, daß Wasser in den Bauch lief, so daß er zu sinken drohte. Die Weissen waren darauf verfallen, die Därme zu untersuchen, ob sie etwas darin fanden, das, wie Joe sagte, süß für die weißen Frauen duftete. Aber sie fanden nichts. Sie suchten und suchten nur, und die Bewunderung auf dem Eise wurde immer größer. Alle fühlten die höchste Festfreude. Wie merkwürdig waren doch die weißen Männer. Sie konnten die Menschen, die müde wurden, antreiben, stärker zu arbeiten als da sie frische Kräfte hatten. Vielleicht beruhten hierauf auch die großen Reichtümer der weißen Männer, daß sie nie aufhielten, ehe vollendet war, was sie begonnen hatten. Malas verstand jetzt mehr von den Rissen der Krondunaken. Die wollte er auch lernen.

Es war spät, als Joa heimkam, und sie wurde von zwei Männern begleitet. Was wollten sie hier, wenn Malas schlief? Die Knaben waren ganz erschrocken, aber Joa wachte, als ginge die Erde unter ihr auf und nieder, und ihre Augen waren ganz schlaf, ihr Atem noch stief. Sie lachten alle drei, und Joa redete in der Sprache der weißen Männer, aber keiner verstand sie. Sie gab ihnen zu essen und zu trinken. Sie hatte eine Flasche bei sich, aus der sie Malas anholten, aber es schmeckte sauer und brennend. Es war wohl

Labot in Wasser, er konnte es nicht genießen, aber einer von den Männern trank alles aus.

„Joa,“ sagte Malas, „bist du krank?“

Joa antwortete nicht, sondern nahm ein Stück Fleisch aus dem Topf und begann zu essen. Da sprang Malas auf und packte sie am Arm.

„Joa, der Topf,“ sagte er. „Du bist tabu, ist da von dem gemeinsamen Essen?“

Er hielt ihr Handgelenk fest und sah sie an, aber ihr Blick war wirt und suchte flackernd umher, und sie lachte, obwohl es ausah, als wollten die Männer ihn überfallen; er konnte keine Hilfe von seiner Frau erwarten. Malas wurde ganz klein, denn hier galt keine Stärke, und fessam, sie lachten, so daß er verstand, daß sie von einem Geist besessen waren. Er hatte bisher nicht gewußt, daß die Krondunaken Geister beschworen. Er sah schweigend und voller Schreden da. Vielleicht war es der Bal, dessen Seele beleidigt war, der die Leute folend machte und schwangere Frauen aus den Löffeln anderer essen ließ. Das konnte ihrer Leibesfrucht schaden.

Mehr Leute kamen ins Haus. Einige waren erschrocken, andere auch von dem bösen Geist besessen. Malas kleidete sich an und versuchte, mit seiner Frau zu sprechen, aber sie hörte ihn nicht. Sie schlang den Arm um einen der weißen Männer und näherte sich ihm mit ausdringlicher Zärtlichkeit, und mehrere weiße Männer schlangen den Arm um sie und drückten ihr Gesicht gegen das ihre. Das war vielleicht eine Beschwörung von Geistern, merkwürdige Reden erklangen, und Malas fühlte Schrecken in seinem Innern. Die Knaben weinten, aber die Mutter lachte nur darüber. Es wäre vielleicht angebracht gewesen, sie zu prügeln, da aber so viele Männer umherstanden, unterließ man es. Er hatte das Gefühl, daß etwas Stärkeres als sie selber die Nacht über sie hatte, daß sie an dem, was geschah, unschuldig war.

Als die Fremden hinausgingen, wollte sie mit, aber da sprang Malas vor, packte sie um den Leib, schleuderte sie auf die Brische, und da lag sie und war so schwach, daß sie sich kaum erheben konnte. Sie sprach mit schwacher Stimme und rief, daß ihr Mann sie mit Gewalt im Hause hielt, aber die Fortgehenden lachten nur. Einer wollte ihr zu Hilfe kommen, aber die anderen schleppten ihn fort, und man konnte sie lärmend hören, bis sie die Schiffe erreichten.

Joa blieb liegen, sprach merkwürdige Dinge, Worte, die gar nicht genannt werden durften, und sagte, daß sie in das Land der weißen Männer fahren und alles holen wollte, was ihr dort versprochen war, und dann lang sie ein wenig und wurde schlieflich still. Jetzt war sie wie ein kleines Kind, und Malas zog sie aus. Er merkte, daß die Geister ihren Körper verlassen wollten, und deshalb bemohnte er sie. Vielleicht war es doch am besten, wenn man fort- reiste. Joa schlief endlich ein. Er riß ihr einige Haare aus dem Vorderkopf, um zu sehen, ob sie bei Bewußtsein war, und ihre Ge-

banke wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Wählich aber fuhr sie auf und brach über die Lampe und die Seitenprüche. Ueber all die feinen Dinge, die sie auf dem Schiff erworben hatte, spie sie. Auf die Felle. Ja, es mußte das Böse sein, das aus ihr herausfuhr, und jetzt wurde ihr Körper frei vom Flude.

„Bist du krank, Joa? Soll ich dir helfen?“

„Ne, es ist nichts, es ist nichts, ich breche nicht mehr,“ sagte sie.

Aber es lief über ihre Brust hinweg. So etwas hatte er nur einmal in seinem Leben gesehen, als sie einen Mann gemarrt und ihm Hundeleber zu essen gegeben hatten. Ob es nicht doch ihre Leibesfrucht war, die sich empörte, weil sie aus dem Topf gegessen hatte? Ihr Unterleib spannte sich, so daß Malas erschrock.

Joa war so krank, als sie am nächsten Morgen aufwachte. Ihr Kopf war schwer, sie konnte fast nicht lächeln, und sie wollte nichts essen, nur Wasser trinken; aber keiner sprach mit ihr über ihr gestriges Befessensein. Zudem war nach Malas geschickt worden. Er sollte helfen, das Boot weiter aus Land zu ziehen. Die feste Eiskante konnte abbröckeln, und wenn das Meer erregt war, konnte man kaum auf Bale rechnen.

Gleich darauf hatten die weißen Männer einen sehr merkwürdigen Einfall. Sie hatten dünne haarlose Felle, die in langen, langen Stücken zusammengerollt waren. Daraus nähten die Frauen Kleider, die aus einem Stück bestanden und oben und unten dieselbe Farbe hatten. Es waren lange, merkwürdige Kleider von der Art, wie sie die weißen Männer nach den Bildern ihrer Frauen dahel im geben. Joes Frau und Minik hatten damit begonnen, und jetzt sollten sie alle so gepußt werden. Das sah fessam aus, auch ihr Haar banden sie auf, wie man es auf den Bildern sah, und Joa sagte, daß sie wünschste, keine Tätowierungen im Gesicht zu haben, weil der Kapitän es nicht liebte. Sie lernte auch herumhupfen. Sie tanzten nicht, wie es Brauch war, mit dem Körper allein, ohne die Beine zu bewegen, sondern hielten den Körper still und sprangen paarweise auf den Füß herum, sie tanzten umeinander oder hielten sich an der Hand und gingen vor und zurück, und es war ein großes Vergnügen, das anzusehen. Und alle lachten, wenn einer fiel, oder sich nicht der Bewegungen erinnern konnte, die gemacht werden sollten.

Der Tanz ging auf den Schiffdeck vor sich. Aber es war, als stützten die vielen Frauen, die kamen, Unfrieden. Es konnte geschehen, daß ein Mann zum Verdruß der bisherigen Frau eine neue nahm, und zuweilen gab es Schlägereien unter dem Schiffsvolk.

Kurz darauf wurden die Boote wieder ausgesandt; bald waren es jedoch nicht mehr alle, sondern nur die Hälfte. Das Wasser nagte sich immer weiter an die Schiffe heran, und deshalb blieb stets genügend Mannschaft daheim, um die Schiffe klar zu machen und zu steuern, wenn ein Sturm sie losbrechen und in Bewegung setzen sollte.

Sie erlegten mehrere Bale, und jedesmal wurde ein Holzbehälter mit dem starken Wasser geholt, das die Leute herumspringen, singen und andere Worte gebrauchen ließ, als man im allgemeinen spricht. Und sehr oft entlockte die Kraft des Wassers Jarn in den Leuten. Dann kämpften sie miteinander, und einmal stachen zwei einander mit Messern und bekamen beide schlimme Wunden; aber da kamen die Kapitäne mit ihren Rehenmännern her aus und warfen sich auf die beiden Kämpfenden, und die bekamen erberne Bügel um die Handgelenke, so daß sie die Hände nicht bewegen konnten. Sie wurden in ein Haus auf dem Schiff gesetzt, und man hörte, daß zornige Worte zu ihnen gesprochen wurden. Viele Tage saßen sie drinnen, und als sie wieder herauskamen, wurde nicht mehr davon gesprochen, aber es war die Rede davon gewesen, sie beide wegen ihrer Lust am Morden zu töten. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Preis Ausschreiben über den Völkerbund.

Die Deutsche Liga für Völkerbund veranstaltet ein Preis Ausschreiben über das Thema „Werden und Wirken des Völkerbundes“, dargestellt für Kinder des achten Volksschuljahrganges“. Der Erziehungsausschuß der Liga für Völkerbund hat das Preisrichterkollegium aus folgenden Persönlichkeiten zusammengesetzt: Stadtschulrat Paulsen als Vorsitzender, Prof. Ahmeler von der katholischen Pädagogischen Akademie Bonn, Frau Studienrat Neumann vom Verband Deutscher Geschichtslehrer, Prof. Peters, Direktor der Pädagogischen Akademie Kiel und Direktor Schulz vom Deutschen Lehrerverein. Zur Teilnahme an dem Preis Ausschreiben sind die zukünftigen, jetzt an den pädagogischen Akademien studierenden Lehrer aufgefordert. Das Urteil wird spätestens am 1. Juli bekanntgegeben. Der oder die Preisträger erhalten einen vierzehntägigen Aufenthalt in Genf zur Zeit der Sommerkurse und der Vollversammlung des Völkerbundes. Die besten Arbeiten werden veröffentlicht.

Nur keine Besichtigung!

Professor Dr. med. Th. Sommerfeld, dessen „Atlas der gewerblichen Gesundheitspflege“ in vielen Fach- und Berufsschulen, an Universitäten und Technischen Hochschulen als Lehrmittel eingeführt ist, berichtet im Vorwort zum III. Band über sein Bemühen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die der Arbeit (Hygiene der chemischen Industrie) entgegenstanden:

„Der natürlichste Weg zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten war die Besichtigung der einschlägigen Betriebe unter fachkundiger Leitung. Eine Reihe von Fabriken öffnete mir auch bereitwillig ihre Tore, andere verweigerten grundsätzlich die Besichtigung, obwohl sie aus meiner 40jährigen Betätigung als Gewerbehygieniker die Ueberzeugung gewinnen mußten, daß ich als objektiver Forscher nicht nur als Freund der Arbeiter, sondern auch der Arbeitgeber angelobt hätte. Auch der Hinweis, daß es dem Führer durch den Betrieb nicht schwer fallen dürfte, den Besucher an solchen Plätzen vorbeizuführen, wo etwa Betriebsgeheimnisse bekannt werden könnten, hatte vielfach keinen Erfolg.“

Der Wissenschaftler im Dienst der Hygiene und der Unfallverhütung — es gibt auch heute noch, wie es scheint, Unterschmerer, die derartige für Volkswissen und Aergeres halten!

Drei Stockwerk unter der Erde.

Die American Exchange Irving Trust Company, eine der größten amerikanischen Banken, hat in ihrem neuen Gebäude in der Wall Street ein diebstahlsicheres Gemölde der öffentlichen Benutzung übergeben, das einen ganzen Häuserblock einnimmt, etwa 25 Meter tief unter dem Straßenniveau liegt und drei Stockwerke hat. Es ist das zweitgrößte Gemölde dieser Art in der Welt (das größte ist dasjenige, in welchem die Bundesbank die Goldreserven der Vereinigten Staaten aufbewahrt). Das Gemölde kann vom Bankkassal nur mit einem Fahrstuhl erreicht werden; jede der Türen vor den einzelnen Etagen wiegt 35 Tannen und ist nur durch besondere geheime Mechanismen zu bewegen. Das Ganze ist mit den neuesten Alarm- und Kontrollapparaten versehen und wird ständig von bewaffneten Wächtern bewacht.

Seit wann pfeifen die Lokomotiven?

Wenn diese Frage auch nicht so aufregend ist, daß man nicht darüber einschlafen könnte, so erfährt man bei ihrer Beantwortung doch recht interessante Dinge. Auf den ersten englischen Lokomotiven vom Jahre 1833 wurden die Signale und Warnungsrufe durch ein Jagdhorn gegeben, was ebenso melodios, wie umständlich war. Als das Jagdhorn bei einer Gelegenheit einmal verlagte und einen Unfall heroorrief, entschloß man sich, Dampftrompeten anzubringen. Ihr Schall hatte nicht den starken durchdringenden, vom weitem vernehmbareren Ton wie die Dampfpeife, die auf Schiffe und in Fabriken schon in Anwendung war. Die erste Dampfpeife pfeift auf einer Lokomotive, die 1838 von Berlin nach Potsdam fuhr. Nach Mitteilungen von Reisenden in Deutschland soll es aber heute noch, insbesondere in Bayern, Bahnen geben, die nach dem richtigen Weckruf noch immer suchen. Beweis dafür, das vorfindliche Lautewort.

Pro und kontra.

Die Vertreter der Prohibition in Amerika haben keinen leichten Stand. Sie müssen zu den stärksten Argumenten greifen, um die Position der „Rassen“ zu erschüttern. So rechneten sie jenen kürzlich auf einem öffentlichen Platz vor, daß man für das Geld, was man für den Schnapstonum ausgabe, sehr gut einen vorzüglichen Sarg und ein anständiges Begräbnis bekommen könnte. Die anderen waren um eine Antwort nicht verlegen. Sie führten auf ihrem Gegenplatz aus, daß ein tüchtiger Zinker gar nicht erst in die Versuchung käme, an seinen Sarg zu denken, so beseligend sei der Zustand der Trunkenheit...

Wohnungstausch durch Scheinehe.

Eine Begleiterscheinung der Wohnungsnot in Moskau ist die Scheinehe. Hat z. B. das Mitglied irgendeiner Hausgenossenschaft sich eine andere Wohnung besorgt und will er seine Wohnung irgendeiner Bekannten für eine Entschädigung überlassen, so findet er dazu einen sehr einfachen Weg. Etwa zwei bis drei Wochen vor der Ueberlieferung in die neue Wohnung zieht zu ihm die neue Mietarin, er erstattet der Hausverwaltung Meldung, daß er geheiratet habe — eine Registrierung der Ehe ist ja nicht erforderlich —, die Frau erhält eine bestimmte Raumfläche zugeteilt und so kann sie, nachdem der frühere Mieter seine Zimmer verlassen hat, auch seinen Raum für sich beanspruchen. Natürlich hört die Ehe mit diesem Augenblick auf.

Die Pforte.

Es war ein Hügel im böyerischen Land. Den Hügel bedeckte ein Waldchen. Und ganz oben darauf war eine Kapelle gebaut. In goldenen Buchstaben stand über dem Eingang: „Dies ist die Pforte zur Seligkeit.“ Und an der Tür hing ein Schild: „Während der Wintermonate geschlossen.“ (Aus dem „Magazin Satir“.)

~ Sport und Spiel ~

Neues Leben im AABD. Die ersten Seriencinzelnkämpfe.

Unter großem Geschrei und donnernden Reden gegen die Zentralkommission und mit dem Verlangen nach einer „proletarischen Demokratie“ versuchten die kommunistischen Fraktionen lange ihre Zerstückelungstätigkeit in der Arbeiterportbewegung zu verwickeln. Nachdem diese „oppositionellen“ Arbeiterportler in den Arbeiterportvereinen lange genug getobt hatten, wurden die Schödinge an der Arbeiterportbewegung noch rechtzeitig erkannt, und samt ihren politischen Phrasen an die frische Luft geschickt.

Diese Jünger des heiligen Stuhls von Moskau hatten dann ihre ganze „Schlagkraft“ auf den Arbeiter-Athletenbund konzentriert und ihre „Erfolge“ ließ auch hier nicht lange auf sich warten. Bereits die erste Kreisversammlung des Bundes löste den bisherigen alten 4. Kreis auf — er existiert nicht mehr — und die kommunistisch verfaulenden Vereine wurden ausgeschlossen. Geschäftsstelle und Kasse verblieben in den Händen des hundertsten Kassierers. Nach diesem rechtzeitigen, erfolgreichen Reinigungsprozess des Kreises (Berlin und Provinz Brandenburg) scharten sich die stärksten Berliner und Provinzvereine wieder zusammen, um mit aller Kraft ihre methodisch geschwächte Organisation erneut aufzubauen. Aufbauen und Ausbauen ist stets die Arbeit der Reformisten gewesen und bei einer zielbewußten Arbeit — ohne die politischen Phrasen — werden die Erfolge nicht ausbleiben. — Schon werden die Reihen verstärkt durch Arbeiterportler, die diesen Phrasenheiden den Rücken gefehrt haben.

Den Reigen der Serien-Mannschaftskämpfe im Ringen eröffneten gestern Abend der Sportklub „Alt-Wedding“ mit dem noch jungen Sportklub „Einigkeit“, in dem die sporttreibenden Mitglieder des Nahrungsmittel- und Getreidearbeiterverbandes vereint sind. Die junge Einigkeit-Mannschaft, die das Beste hergab, mußte doch der überlegenen Routine der erprobten ersten Kampfmannschaft von Alt-Wedding den Sieg überlassen. Das Resultat war für die Weddinger 12:2. Erstmalig wurde der Beschluß der Technischen Kommission durchgeführt, der auf einen zweiten Gang bei den Serien-Mannschaftskämpfen verzichtet. Der Besuch war der Kälte angemessen und gut.

Das Federgewicht Schlichtenberg von Alt-Wedding war Sternberg (Einigkeit) stets überlegen, er diktirte auch das Tempo, und mit Einrückern der Brücke buchte er einen schönen Erfolg: Zeit: 6:45 Minuten. Im Leichtgewicht traf Weihe (Alt-Wedding) auf Sawada (Einigkeit); ein schöner offener Kampf mit einem hülligen Tempo. Eine ganz prächtige Verteidigung legte Sawada an den Tag und so gab es nur ein einwandfreies Unentschieden. In der nächsten Klasse war wieder ein Alt-Weddingler erfolgreich; bereits nach 7:25 Minuten gelang es Edert, Dichtke eine blutige Niederlage zu bereiten. Die sehr geschickte Technik von Richard (Alt-Wedding) bei Boersche (Einigkeit) sehr wenig Angriffsmöglichkeiten; trotzdem beide sehr scharf ins Zeug gingen, trennten sie sich unentschieden. Der aggressive Bantamgewichtler Elstet war recht präzise und triumphierte über seinen Einigkeit-Gegner bereits nach 2:25 Minuten. Das Alt-Wedding'sche Schwergewicht Rosenberger bekam kampflös den Sieg zugesprochen, da der Gegner nicht erschienen war.

Ein flatter Einleitungskampf von Federgewichtern gefiel sehr.
G. M.

Haymann — Wagener am 4. April.

Bei der Bergung der Bogmeistererschaft von Deutschland im Schwergewicht zwischen Ludwig Haymann und Rudi Wagener erhielt bekanntlich der Berliner Berufstatter Paul Damm mit seinem Höchstgewicht von 16000 Mark den Zuschlag. Wie jetzt feststeht, wird der Titelkampf am 4. April im Berliner Sportpalast zum Austrag gelangen.

Sieben Bogkämpfe gelangen am Freitag, 1. März, im ständigen Berliner Bogring in den Spichernhöfen zur Abwicklung. Es kämpften: R. Kust mit E. Thrieme, W. Viech mit H. Henkel, E. Zinnbort mit Th. Böckel, R. Art mit H. Kruse, B. Bramit mit B. Böhm, H. Ulrich mit H. Schomacher und D. Lauer mit P. Richter.

Neues aus „Solidarität“.

Nachdem ein Teil der Mitglieder der früheren Ortsgruppe Reinickendorf des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ zur Erkenntnis gekommen war, wie die Kommunisten sie hinter das Licht geführt hatten, fand man sich am Freitag zur Neugründung einer Abteilung zusammen. In eingehender Weise berichtete der Gauleiter über die täglichen Verleumdungen und Lügen, die von den Leuten in den Gau hinaus getragen werden. Der Geist, der unter den anwesenden Genossen herrschte, ließ erkennen, daß sie alles daran setzen werden, um die Ortsgruppe wieder auf ihre alte Höhe zu bringen. Als Vorsitzender der Ortsgruppe wurde Albert Wöhle, Berlin-Reinickendorf, Hoppestr. 16, gewählt. Die frühere Ortsgruppe Reinickendorf unter Leitung eines Imbergers ist nunmehr offiziell aus dem Bunde ausgeschlossen worden, und hat mit dem Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ nichts mehr gemein. Alle Anschriften sind daher nur an obige Adresse zu richten.

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ hat jetzt die Termine für seine Gaubundweitspiele festgelegt. Die 23 Gauen der Organisation sind in sechs Gaubünde eingeteilt, um so die Gau- und Meisterschaften in allen Radsparten zu ermitteln. Vorgesehen sind für Ostern die nordostdeutschen Radspartemeisterschaften in Königsberg, die ostdeutschen in Dresden und die mitteldeutschen in Halle (Saale). Pfingsten werden die nordwestdeutschen Meisterschaften in Harburg, die westdeutschen in Ludwigshafen (Rhein) und die süddeutschen in Nürnberg stattfinden. In den Weitspielen werden sich insgesamt mehr als 1800 Weitspieler und -spielerinnen beteiligen.

Bezirksversammlung der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer. Die hundertstreuen Ortsgruppen des 2. Bezirks werden Sonntag, 3. März, in Wannsee, Lokal Reichsadler, in einer Bezirksversammlung Stellung nehmen zum Wiederaufbau des Bezirks und die Neumahl einer Bezirksleitung vornehmen.

Eine neue Schwimmtechnik.

Das Institut der Albertus-Universität in Königsberg hat sich kürzlich mit der Durchprobung einer für Deutschland neuen Schwimmtechnik beschäftigt. Diese, angeblich bereits vor längerer Zeit in England erfundene Technik wird Schrauben-Rückenschlag genannt und soll bei kürzeren Strecken recht gute

Leistungen ermöglichen. Die Hauptschwierigkeit dieses Stils soll besonders beim Wecheln der Seiten in der Hüftendrehung des Körpers liegen. Dem Schrauben-Rückenschlag wird leichte Erlernbarkeit, größerer gymnastischer Wert und leichte Atemmöglichkeit nachgerühmt. Für längeres Streckenschwimmen dürfte er sich kaum eignen, da er recht große Anforderungen an die Kräfte des Schwimmers stellt. Dagegen soll er sich recht gut als Trainingsmittel für Wasserballspieler eignen.

„Boxunfälle!“ Eine Berichtigung.

Der Pressewart des Allgemeinen Studentenausschusses der Hochschule für Leibesübungen schickt uns folgende Berichtigung:

Es ist unrichtig, daß Engelhardt in der ersten Unterrichtsstunde im Bogen einen L.o.-Schlag erhielt. Richtig ist vielmehr, daß Engelhardt seit einem ganzen Semester schon bogt und in vorhergehenden Sparringskämpfen seinen Gegner L. o. in ein Zeichen, daß er auch kein Anfänger mehr im Bogen war. Von „erster Unterrichtsstunde“ kann daher keine Rede sein. Der Bogring in der Deutschen Hochschule für Leibesübungen hat unter dem Segelsplattuch selbstverständlich eine dicke Matratze in seiner ganzen Ausdehnung gehabt. Trotzdem sind irgendwelche Unfälle bis zu dem jetzt bekannten niemals vorgekommen, daher lag auch kein Anlaß zu irgendwelchen Verbesserungen vor. Ebenfalls eine Besonnersung zur Kritik gibt die Lehrweise des Hochschulsportlehrers Herrn Schaefer. Das Vertrauen der Studentenschaft zu ihm ist durch die unglücklichen Zufälle in keiner Weise irgendwie erschüttert worden.

Die Leute von der Deutschen Hochschule für Leibesübungen machen sich das Berichtigen leicht. Wie steht es mit dem zweiten Unfall, bei dem ein Sportstudent an den Folgen des Sturzes sogar gestorben sein soll? Gibt man diesen Unfall zu, indem man sich darüber ausschweigt? Und weiter: Training soll kein Kampf sein; trotzdem schlug aber der verunglückte Engelhardt einen anderen Trainingsgegner ebenso L. o., wie er selbst einem Niederschlag zum Opfer fiel. Man muß schon sagen: man macht in der Deutschen Hochschule für Leibesübungen ganze Arbeit!

„Freie Körperkultur“ in der FTGB.

Auch für diese Leibesübungsart hat die Freie Turnerschaft Groß-Berlin e. V. eine Gruppe errichtet. Sie beweist damit, daß sie nicht dem Refordisport huldigt, sondern auf allen Gebieten bestrebt ist, ihren Mitgliedern Gelegenheit zur Körperkultur zu bieten. Lebensfreude und Freiheit des Körpers sind mit Stoppuhr und Bandmaß nicht in Verbindung zu bringen. Lustspiele sind in der Geschäftsstelle der Freien Turnerschaft Groß-Berlin e. V., Berlin N.O. 18, Eichlenberger Straße 3 (Fernsprecher Königsstadt 3656) zu erhalten, besonders Freitags von 18—19 Uhr in der Sprechstunde des Spartenleiters Erwin Gollmig.

Arbeiter-Sportschule, Schwimmer-Frauenlehreklasse! Die gymnastische Übungsstunde mit Musik (Kreisfest) findet morgen, Mittwoch, 19 Uhr, in der Badeanstalt in Spandau, Radelandstraße, statt. Fahrverbindung mit der 154 bis Spandau Radelandstraße. Nächste Übungsstunde Montag, 4. März, 20 Uhr, Turnhalle in Lichtenberg, Prinz-Albert-Straße. Fahrverbindung bis Bahnhof Kummelsburg-Strassenbahn 76 bis Krankenhaus. Die Reigenschwimmerinnen müssen am Montag pünktlich erscheinen, da der Wer-Reigen zum Kreisfest nach der Übungsstunde eingelassen wird. Folgende Reigenschwimmerinnen müssen am Montag erscheinen: Charlottenburg 4, Union 3, Helas 4, 1. Erich, Groß-Berlin Gruppe Lichtenberg 4, Mitte 2, Friedrichshalm 1, Ruderverein Vorwärts 1, Freiheit 1, Repton Weihensee 1, FTGB Schwimmbteilung 1, Anna Wolter.

Die Naturfreunde veranstalten! Mittwoch, 27. Februar, 20 Uhr, veranstaltet die Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ in den Räumen der Geschäftsstelle, R. 24, Johannisstr. 14/15, einen Lichtbildvortrag, und zwar wird den Teilnehmern dieses Abends eine Reise durch „Die Sächsische Schweiz“ geschildert. Gäste herzlich willkommen.

Sportliches Allerlei.

Nationaler Sport. Die Haltung des bürgerlichen Sports, die doch in nationalistischer Hinsicht wirklich „nichts zu wünschen“ übrig läßt, scheint einigen, besonders rechtsradikalen Verbänden noch nicht zu genügen. Im „Deutschen Sportring“ haben sich nun „vaterländische“ Vereinigungen zusammengelassen, um die trennende Bollwerke um die Redfänge zu wickeln. — Wotansheil!

Mitgliederverluste! Auf der Kreisversammlung der bürgerlichen westdeutschen Schwimmer mußte über einen Mitgliederabgang berichtet werden. Die Zahl sank von über 24000 auf 23736, gleichfalls ging im Laufe des Jahres die Vereinszahl von 197 auf 194 zurück. — Wenn die Zahlen an sich auch nicht allzu groß sind, so ist die Tatsache des Rückganges an sich doch symptomatisch genug. Sie ist es um so mehr, als die allgemeine Stimmung sehr ja u mar und die Tagung selbst — im Gegensatz zu früher — von seltener Interessiertheit begleitet wurde.

Die „Unpolitischen“. Es vergeht keine unpassende Gelegenheit, an der nicht die Herren von der Deutschen Turnerschaft den unpolitischen Charakter ihres Verbandes betonen, um sich auf diese Art wohlgefällig „vom Arbeiterport abzuheben“. So treiben sie's jedoch nur noch außen. Im vertrauten Kreise weht ein anderes Lüftchen. — Auf dem 12. Gauturntag der Deutschen Turnerschaft in Kiel würde eine Resolution gegen die Kriegsschuldfrage, in der man mit dem ganzen bekannten nationalen Kraftaufwand gegen den „Versäiler Schandvertrug“, das „Friedensdiktat“ usw. zu Felde zog. — Wir sind die letzten, die Versailles für eine gerechte Lösung halten; aber — die Kreise um die nationalistische Deutsche Turnerschaft haben am wenigsten Grund, sich über das Diktat aufzuregen. Außerdem aber: wie paßt das zu der nach außen betonten unpolitischen Linie der Deutschen Turnerschaft?

Refordisport für Kinder? Ein bedauerliches Wertzeichen für die Entartung des bürgerlichen Sports ist das Eindringen des Refordisportfestes in das Schullernen. Immer mehr Schulverbände gehen dazu über, Wettkämpfe zwischen den Schulen, und — schlimmer noch — zwischen den einzelnen Schülern und Schülerinnen zu veranstalten. So hatte Hamburg in diesen Tagen ein Refordisportturnen der höheren Schulen, an dem fast 400 Kinder teilnahmen. Am nächsten Tage prangten dann in allen bürgerlichen Zeitungen große Berichte und Refordislisten, läubertlich nach Unter-, Mittel- und Oberstufen geordnet. — Derartige Methoden sind sicher nicht geeignet, die Schulkinder für die körperlichen und seelischen Werte des Sports aufnahmefähig zu machen.

Evangelisches Muckertum. Der Verein Deutscher Evangelischer Lehrerinnen, der schon mehrfach erfolgreiche Anstrengungen machte, den Refordis im Muckertum aufzustellen, läßt wieder von sich hören. Die holden Pädagoginnen fordern für die Austragung von Wettkämpfen: Die Trennung der Kinder nach Geschlechtern während der Spiele; bei den Kämpfen für die Mädchen aller Altersstufen nur weibliche Leitung; „einwandfreie“ Turnkleidung, d. h. bis zum Knie reichende Beinkleider usw.; Zuschauer möglichst überhaupt nicht, wenn ja, dann jedoch nur allernächste Verwandte und in angemessener Entfernung. Usw. usw. — Und Leute mit solcher muffigen Gesinnung sollen junge Menschen erziehen. Man sieht diese Lehrerinnen förmlich mit Köpfen spazieren gehen!

Fußballverein und Abteilungen des 1. Bezirks. Donnerstag, 28. Februar, 20 Uhr, findet bei Wegener, Frankfurter Allee 236, eine Vereinsvorstandskonferenz der Vereine des 1. Bezirks statt. Es müssen die Vertreter der Vereine bzw. Abteilungen von Eiche-Rüpenitz, Herzfelde, Hoppegarten, Lichtenberg I und II, Neutal, Oberspree, Schweifert, Stralau und Wacker-Brig. erscheinen. Bundesmitgliedsbuch als Ausweis mitbringen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Sportklub Deutschlands e. V. Ortsgruppe Berlin. Geschäftsstelle Berlin R. 24, Al. Hamburger Str. 14/15. Abteilung Mitte: Neben Dienstag, 20 Uhr, Sport und Leibesübungen im Lokal Ruyter, Jandstr. 1. Abteilung Süd-Nord: Neben Dienstag, 20 Uhr, Sport und Leibesübungen im Lokal Jürgens, Reichardtstr. 34.

FTGB, Bezirk Süd-Nord. Der Bezirk turnt ab heute wieder regelmäßig. Allen Mitgliedern ist Gelegenheit gegeben, jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr die Bahnbende der Freien Schwimmer Gr. N. O., Gruppe Trepitz, Stadtbad Friedrichshalm, zu ermäßigtem Preise zu besuchen. (Mitgliedsbuch des Bundes legitimiert.) Bezirk Neutal. Die Jugendabteilung ist Mittwoch, 27. Februar, bei Schauer die Übungen zum Bahnbreitensport im Reichert-Palast. Die Frauenabteilung geht geschlossenen zum Vortrag der Gen. Sander.



